

Besprechungen

Überlegungen zur Phonotaktik einer uralischen Sprache

LIESELOTTE SCHIEFER, Phonematik und Phonotaktik des Vach-Ostjakischen. Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars and der Universität München. Serie B: Band 1. München 1975. 9 + 5 + 495 S.

1. Die erste phonematische und phonotaktische Monographie, die einerseits den Uralisten eine allgemein sprachwissenschaftliche Methode systematisch durchgeführt vorstellt, andererseits die allgemeinen Sprachforscher mit einer uralischen Sprache phonotaktisch bekannt macht, benötigt eine eingehende Rezension.

In der Einleitung (3—18) wird vor allem den Nicht-Uralisten das Verwandtschaftsverhältnis der finnisch-ugrischen Sprachen¹ klargelegt. Dann werden die wichtigsten, in der vorliegenden Arbeit unentbehrlichen phonologischen Definitionen (Phonem, kombinatorische, fakultative, positionell beschränkte fakultative Variante, normale Realisation eines Phonems, freier Wechsel von Varianten) angegeben.

Der Wichtigkeit des Vach-Ostjakischen innerhalb der finnisch-ugrischen Lautforschung ist ein Kapitel (4—5) gewidmet, ohne darauf hinzuweisen, dass schon Wichmann (FUFA IV, 11) vor Steinitz den Archaismus des Vokalismus von V—Vj. bemerkt, hervorgehoben und ihn als Ausgangspunkt für die Forschungen empfohlen hat.

¹ Die finnisch-permischen Sprachen (die im vergangenen Jahrhundert auch als finnischer Zweig der Sprachfamilie bezeichnet wurden,) werden hier Finnisch bzw. finnische Sprachen genannt, obwohl in Ungarn, in Finnland und auch anderswo ihr zusammenfassender Namen schon lange finnisch-permisch ist (s. Zsirai, Finnugor rokonságunk; Hajdú, Finnugor népek és nyelvek; Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft usw.). Die von der Verfasserin verwendete Benennung ist auch deshalb irreführend, weil vor einem halben Jahrhundert die ostseefinnischen Sprachen (s. FgrSprw.²) ungarisch bei Szinnyeı noch "finn nyelvek (finnség)" genannt wurden (z.B. NyH⁷ 6); heute wird hierfür immer *finnség* oder *balti* bzw. *keleti tengeri finn* benützt.

„Einen lebenden Dialekt, von dem“ die Verfasserin „keine Silbe gehört“ hat (5), konnte sie nur deshalb phonematisch am Material des KT bearbeiten, weil die phonetisch besonders genauen Aufzeichnungen Karjalainens (die erwartungsgemäss nach Möglichkeit schon in OL dem System von Setälä angeglichen wurden) ihr dies ermöglichten. Da unsere „zeitgenössischen nativespeakers alle zweisprachig“ (6) sind, sprechen sie „ein anderes Ostjakisch als ihre Vorfahren um die Jahrhundertwende“ (ebd.), so würde ein Vergleich mit dem heutigen V-Ostjakischen das Bild nur verwirren, keineswegs Karjalainens Aufzeichnungen ergänzen, dieses Material zu beachten ist deshalb i.E. überflüssig.

Es müsste aber hervorgehoben werden, dass Karjalainen selbst nur für seine noch von ihm selbst publizierten Werke hinsichtlich der Transkription verantwortlich ist. Wenn sein grosses Werk, die Religion der Jugra-Völker, als postumes betrachtet werden kann (s. S. 10) — obzwar es finnisch (Jugralaisten uskonto) schon im Jahre 1918, also zu Karjalainens Lebzeiten erschienen ist, — dann ist sein grosses Wörterbuch, welches Toivonen nach autodidaktischem Erlernen des Ostjakischen erst 1948 den Uralisten zum Gebrauch übergeben konnte, doch noch viel mehr postum, wo bei jedem einzelnen, nicht der Erwartung entsprechenden diakritischen Zeichen festzustellen ist, ob es von Karjalainen, von denen, die seine Aufzeichnungen verzettelt haben, oder von Toivonen stammt, oder aber ein Druckfehler ist!

Der phonotaktische Teil soll „ein Novum in der Obugristik und ... auch innerhalb der gesamten Finnougristik“ (13) darstellen. Als Monographie ist es ein Novum, sonst trifft diese Vermutung weder in der Obugristik, geschweige denn in der Ugristik das Richtige. Phonotaktische kleinere Bemerkungen wurden schon von Castrén, Fuchs-Fokos und Steinitz mitgeteilt (s. Castrén, *VersOstjSpr.* 1858, 17, PF 41 ff., OVD. I 27 ff., 204 ff.), die V—Vj.—Trj.-Mundarten habe ich auf die Veränderungen der *p*, *t*, *k*, *γ* Phoneme bzw. der Konsonantengruppen im Wortauslaut untersucht und die Möglichkeit verschiedener phonotaktischer Veränderungen festgestellt (NyK 67:217—241).² Die Arbeiten von Gulya und Te-

² Noch mehrere meiner verschiedenen kleineren Mitteilungen und Artikel enthalten phonotaktische Bemerkungen über die Verhältnisse der V-Mundart (NyK 60—63, auf diese Weise ich gelegentlich nur mit Angabe der Belegstellen hin. Ende der 60er Jahre waren meine südostjakischen phonotaktischen Untersuchungen auch fertig, die konnte die Verfasserin aber nicht kennen, sie sind seit 1976 an vier Stellen (3 Bibliotheken in Ungarn, eine in Helsinki) in maschinenschriftlichem Exemplar zugänglich (Az osztják fonémák kölcsönhatása [Die Wechselwirkung der ostjakischen Phoneme] 582 + 81 Seiten); im weiteren werden meine Resultate für DN, Ts., Sav., Kr. aus dieser Arbeit zitiert, ein Teil ist aber seitdem in *BiblUr.* 2 erschienen (1977).

reškin enthalten auch phonologisch und phonotaktisch wichtige Feststellungen eines um zwei Generationen späteren Zustandes als KT. Für das Ungarische hinwieder haben praktische Ziele die phonotaktischen Untersuchungen hervorgerufen: der Akustiker T. H. Tarnóczy wollte, um die Qualität akustischer Einrichtungen zu untersuchen, 'Texte' konstruieren, deren Laute, deren Frequenz und Lautverbindungen dem Ungarischen entsprechen, jedoch keine ungarischen Wörter enthalten, s. NyK 53:107—152. Da ich die Untersuchung der Werke von Ady, eines lyrischen Dichters, zu diesem Zweck für keine glückliche Wahl hielt, bekam ich noch in derselben Arbeitsgruppe die Aufgabe, die Kontrolle durch die Bearbeitung von Prosatexten durchzuführen (NyK 54:96—140, 55:138—180, 56:215—266, auszüglich s. ALH III, 125—158, 411—430, IV, 193—224), wobei sich tatsächlich ergab, dass in einer agglutinierenden Sprache die Auslaute textbedingt sind, weiterhin konnten aus einem etymologischen Wörterbuch gewisse Eigentümlichkeiten hinsichtlich der Herkunft verschiedener Wortschichten erfasst werden.

2. Im ersten Teil, in der Phonematik, werden der Reihe nach die Konsonantenphoneme (21—71), die Vokalquantität (72—100), die Konsonantenquantität (101—103), die Vokalphoneme (104—124) und der Akzent (125—138) behandelt. (Warum die Quantität der Konsonanten zwischen zwei Problemkreise des Vokalismus geraten ist, wurde mir nicht klar.)

2.1. Bei 18 Konsonanten- und 15 Vokalphonemen nahm L. Schiefer alle ihre Erscheinungsformen in Betracht, bei 25 Phonemen konnte sie einwandfrei ihre normalen Realisationen feststellen, in 7 Fällen die klaren Bedingungen der kombinatorischen Varianten, nur bei /w/ geraten die Varianten gewissermassen durcheinander. Von mehreren Graphemen behauptet die Verfasserin, dass sie sicher bzw. mit grösserer oder kleinerer Wahrscheinlichkeit als Druckfehler zu betrachten seien. Fakultative oder positionell fakultative Varianten wurden — bis auf zu *p*, *t*, *č* — zu einem jeden Phonem in grösserer oder kleinerer Zahl gefunden, s. meine tabellarischen Zusammenfassungen ihrer Ergebnisse, wo auch die Zahl der von L. Schiefer gefundenen Belege (, wo sie sie mitgeteilt hat,) angegeben wird.

Aus der Zusammenstellung der normalen, fakultativen, bzw. positionell beschränkten fakultativen Varianten der V-Mundart wird mir aus ihrem System folgendes klar:

p, *m*, *s*, *r* dürften wohl akustisch und artikulatorisch dem finnischen *p*, *m*, *s*, *r* ziemlich gleich sein,

t, *n*, *l* und *l'* sind post-(inter)dental gebildet; steht bei diesen kein diakritisches Zeichen unter dem Konsonanten, dann fehlt bei ihnen die Anpassung an die Originalaufzeichnung (vgl. MSFOu

Konsonantenphoneme

Phonem	normale Realisation bzw. kombinatorische Varianten	Druckfehler	/positionelle/ fakultative Varianten
<i>p</i>	<i>p</i>	3 <i>p</i> ^c	
<i>t</i>	<i>t</i>	10 <i>t</i> , 1 <i>t</i> ^c , 1 <i>D</i>	(-) _z ^c (-)
<i>t'</i>	<i>t'</i>	1 <i>t'</i>	
<i>k</i>	<i>k</i> , <i>k</i> ^c	5 <i>k</i> , 1 <i>k</i> ^c , 1 <i>K</i>	<i>k</i> , 1 <i>g</i>
<i>č</i>	<i>tʃ</i> , <i>t</i>		
<i>m</i>	<i>m</i>		- <i>m</i> ^c , - <i>m</i> ^c C(-)
<i>n</i>	<i>n</i>	19 <i>n</i> , 7 <i>n</i> _z , <i>n</i> ^c	- <i>n</i> _z ^c (-), - <i>N</i> (-)
<i>n</i>	<i>n</i>		- <i>n</i> ^c (-)
<i>n̂</i>	<i>n̂</i>		- <i>n̂</i> ^c (-), 2 <i>N'</i> , 1 <i>N'</i> _z
<i>ŋ</i>	<i>ŋ</i> , <i>ŋ</i>		- <i>ŋ</i> ^c (-), - <i>ŋ</i> ^c (-)
<i>s</i>	<i>s</i>		<i>z</i>
<i>y</i>	-	1 <i>y</i> ^c	<i>y</i> , <i>y</i> , <i>χ</i> , <i>χ</i> , 6 <i>Γ</i> , 12 <i>Γ</i>
<i>l</i>	<i>l</i>	15 <i>l</i> , 3 <i>l</i> _z , 3 <i>l</i> ^c	- <i>l</i> _z ^c (-), 90 <i>L</i>
<i>l</i>	<i>l</i>		68 - <i>l</i> ^c (-), 16 - <i>L</i> (-)
<i>l'</i>	<i>l'</i>	3 <i>l'</i>	30 - <i>l'</i> ^c (-), 4 <i>L'</i>
<i>r</i>	<i>r</i>		110 - <i>r</i> ^c (-), 1 <i>R</i>
<i>w</i>	-	1 <i>w</i> ^c	<i>u</i> , <i>u</i> , <i>w</i> , <i>w</i> ^c , <i>W</i> , 1 <i>β</i> , 1 <i>v</i>
<i>j</i>	<i>j</i>		- <i>j</i> ^c (-)

128:102—148) zur Transkription der Herausgabe,

bei *k*^c, *ŋ*, *y*, *χ* wird neben Velarvokalen auf ihre alveolare Artikulation hingewiesen, bei allen anderen Konsonanten ist das Zeichen der Alveolarität als Druckfehler zu betrachten, alle Konsonanten und alle Vokale können in gewissen Positionen in ihrem letzten Teil stimmlos bzw. die Konsonanten können als stimmlose (schwachstimmhafte) Media ausgesprochen werden. (L. Schiefer vertritt in dieser Frage, wie aus der Tabelle ersichtlich, eine andere Meinung),

bei *t*, *č*, *n*, *n̂*, *l*, *j* gibt es praktisch keine Probleme, (wenn die nur je einmal belegten Grapheme *t* und *n̂* als Fehler betrachtet werden,) bei *w* hinwieder wurde die Transkription wahrscheinlich nicht vereinheitlicht (s. S. 64—70 und 13 Tabellen, d.h. Tab. 27—Tab. 39 über die Position von fünf der Varianten!). Bei *k*/ und

Vokalphoneme

Phonem	normale Realisation bzw. kombinatorische Varianten	Druckfehler	/positionelle/ fakultative Varianten
<i>a</i>	<i>a</i>	8 <i>á</i> , 1 <i>ǻ</i>	<i>a</i> ^c
<i>ä</i>	<i>ä</i>		<i>á</i> , <i>ä</i> ^c
<i>ɔ</i>	<i>ɔ</i>		<i>ɔ</i> ^c , <i>o</i>
<i>ö</i>	<i>ö</i>		<i>ó</i> , 1 <i>ö</i> ^c , 1 <i>o</i> ^c
<i>e</i>	<i>e</i>	11 <i>e</i>	1 <i>é</i> , 1 <i>e</i> , 1 <i>e</i> ^c
<i>o</i>	<i>o</i>		<i>o</i> , 12 <i>o</i> ^c
<i>ö</i>	<i>ö</i>		<i>ó</i> , 1 <i>ö</i> ^c , 1 <i>o</i> ^c
<i>i</i>	<i>i</i> , <i>ĩ</i>	6 <i>i</i> , 2 <i>ĩ</i>	<i>ĩ</i> ^c , 16 <i>e</i> , 9 <i>e</i> , 5 <i>ĩ</i> ^c
<i>i</i>	<i>i</i>		<i>i</i> ^c , 2 <i>e</i>
<i>u</i>	<i>u</i>		2 <i>u</i> , 1 <i>u</i> ^c
<i>ü</i>	<i>ü</i>		1 <i>ü</i> , 1 <i>ü</i> ^c
<i>ə</i>	<i>v</i> , <i>ə</i>		<i>ə</i> ^c , -3, 1 <i>v</i> ^c
<i>ə</i>	<i>ə</i>		<i>ə</i> ^c , -3
<i>õ</i>	<i>õ</i>		<i>õ</i> ^c
<i>õ</i>	<i>õ</i> , <i>õ</i> _λ		1 <i>õ</i> ^c

/y/ ist nur soviel klar, dass *k*^c, *γ*, *χ*, *ʀ* nur in palataler, *k*^c, *γ*, *χ*, *ʀ* nur in velarer Umgebung erscheinen, übrigens gibt es bei denen noch eine Menge von ungelösten Problemen, hierüber s. weiter unten, 2.4. ff.

Bei den Vokalen gibt es m.E. mehr Druckfehler (*o*, *ó*, hierüber s. weiter unten, 2.3.1., *e*, *é*, *y*, *ü*, und *á*, auch im Werte von /*ä*/) als nach der Auffassung der Verfasserin.

2.2. Die Definitionen aller Phoneme werden nach Karjalainen aus KT zitiert; da deren Wortlaut mit denen in OL zumeist identisch ist, können diese als authentisch betrachtet werden, nicht als postume, Karjalainen nur zugemutete Abfassungen. In einigen Fällen wird Karjalainen in ungerechter Weise ein Mangel zugeschrieben: "keine Beschreibung in KT" steht bei *ń*, *ʀ* (45, 62); bei *ʀ*' (28) gibt es überhaupt keinen Hinweis auf KT. Da aber in KT die Angabe der Nebenzeichen zusammengefasst (ohne Grundzeichen, zu denen sie gefügt werden) geschieht, ist m.E. durch "Palatalisierung (Mouillierung) des Konsonanten" (OL XIV, KT XXIX) allen Forderungen genüge getan. Zumindest ein solcher Hinweis wäre auch bei *ʀ*, *ń*, *ʀ*' nötig, wie bei *õ* und *õ*' zu finden ist, "keine

den, wäre es ein Wunder, wenn überall alle diakritischen Zeichen im druckfertigen Manuskript genau gewesen wären, wozu zwangsläufig Druckfehler (und weitere Kopiefehler bei der Verzettelung zur vorliegenden Arbeit) kommen konnten. Man muss bei 1—2mal belegten Graphemen auch daran denken, dass sie zum Zeichensystem einer anderen ostjakischen Mundart gehören, man kann aus der Struktur des Stichwortes oder aus dem davor oder danach stehenden Stichwort einige (hauptsächlich beim Korrekturlesen entstehende) Fehler erklären. Ohne das ganze Wörterbuch auf die Wiederholung der einzelnen Wörter durchzuarbeiten, können die meisten Fehler auf diese Weise verbessert werden.³

Da die Zahl der gesamten Belege eines Phonems von L. Schiefer nirgends angegeben wurde, kann man nicht entscheiden, ob 10 *t*, 5 *k*, 19 *n*, 15 *l*, 8 *á*, 11 *e* usw. im Vergleich zu ihrer Gesamtzahl mehr oder weniger ist als die von ihr unter die Varianten eingereichten Zeichen (6 *r*, 16 *l*, 30 *ʹ*, 5 *ʹ* usw.). Meine vorgeschlagenen Verbesserungen, die m.E. begründet sind, gebe ich bis auf die der *k*-Laute (s. 2.4.) im Anhang an. Eigentlich hat sich auch die Verfasserin der Möglichkeit dieser Verbesserung bedient, (leider aber nur selten,) nämlich bei den ca. 30 Wörtern ohne Vokalharmonie, wo die Verhältnisse "regellos und unübersichtlich" sind, wobei "viele Wörter an anderer Stelle in der zu erwartenden ... Form tatsächlich aufgezeichnet wurden" (285), ausserdem bei der Separierung der Aufzeichnungen mit "o, ö" in weite, bzw. geschlossene (mittelweite) Phoneme (s. S. 110—116 mit der mikrophilologisch genauen Anmerkung 35, S. 115).⁴

Die Varianten *ę* und *ę̣* zu /i/ bzw. 2mal *ę̣* zu /i/ sind eigenartig, man müsste die Originalaufzeichnungen anschauen, die eventuellen übrigen Aufzeichnungen der fraglichen Wörter zusammensuchen, bevor man darüber etwas feststellt. Die seltenen velaren *e*-Vokale aus dem System um die Jahrhundertwende auszuschliessen, ist gewagt, da in Karjalainens phonetischen Aufzeichnungen, wo nicht alle Phoneme angegeben wurden, "ę, taka-e, taempi kuin Suomen" steht!⁵

³ Ab und zu können aber Druckfehler der OL eben mit Hilfe des Wörterbuches entdeckt werden: V—Vj. *ḳ'q̣'ṇ'* 'Rauchloch' (OL 103, 309b), s. aber richtig mit *ṇ*: Vj. *ḳ'q̣ṇ'q̣ṇ'* (309b). Auch in anderen Mundarten des KT können kleinere Ungenauigkeiten gefunden und leicht korrigiert werden, s. z.B. Trj. *ṇq̣'ị'* 'Feuer' 12mal mit *ṇ*, aber 1mal mit *ṇ* (561ab) usw.

⁴ Bei einem solchen Verfahren werden nur die falschen Grapheme verbessert, schwankende Aufzeichnungsweisen eines Wortes, z.B. *jom*, *joṃ* 'jener' (975b) ~ *joṃ* (1018a); *toj̣* 'weg' (975b) ~ *toj̣* (138b) nicht; ob aber z.B. bei diesen ein /o/ oder /ö/ richtig ist, ist belanglos hinsichtlich der verschiedenen Erscheinungsformen der einzelnen Phoneme.

⁵ Dieselben phonetischen Aufzeichnungen enthalten eine Unsicherheit im

2.4. Die im vorliegenden Buch als Phonem /k/ bzw. /y/ (28—39, 47—59) zusammengefassten Probleme müssen für sich besprochen werden, da bei diesen weder die Prämissen noch die Konklusionen ohne weiteres akzeptiert werden können.

2.4.1. Nach den Beobachtungen von L. Schiefer soll /k/ in vier verschiedenen Varianten (k^c , $k^{\check{c}}$, k , 5mal k) erscheinen, wozu sich noch drei einmal belegte 'Varianten' (k , $k^{\check{c}}$, g) gesellen, Einwandfrei ist von diesen nur ein g im Namen *grīškäy* (216a) zu konstatieren, also in einem Lehnwort, das vielleicht noch als Fremdwort zu betrachten ist, da es auch ein anderes, dem Konsonantismus der V-Mundart fremdes Element, \check{s} , enthält; dieses g spielt also für die Problematik der k -Laute keine Rolle, aber auch $k^{\check{c}}$ und k nicht, da k in *k̇ṫṧk̇ iṅ!* 'Messer-Schneide' (61b) sicherlich ein Druckfehler ist, s. $k^c \check{o} \check{t} \check{s} \check{\alpha} \chi$ 'Messer' (445b 4mal mit k^c , s. noch OL 162); *l̇al̇ k̇z* 'stehend' (880b) enthält ein nicht nur in der V-Mundart, sondern ein von Karjalainen auch sonst nicht gebrauchtes Zeichen (das aber im PD dem t von Karjalainen entspricht!), vgl. hierzu *l̇al̇ṫä*, *l̇al̇ṫäm*, *l̇al̇ṫäk̇im*, aber auch *l̇ä l̇ṫä / l̇äl̇ k̇z / ṡē ṡä χ* (1120a), es kann als Versuch einer ganz genauen Wiedergabe des /t/ betrachtet werden, es ist aber kein /k/!

Nicht nur die erwähnten Schreibweisen, sondern auch k und k sind m.E. dem System fremd; sie sind der V-Mundart fremd, ob man von Karjalainens Definitionen, oder von der Zahl der Belege ausgeht. L. Schiefer zitiert nach Karjalainen, dass k ein "mediopalataler Verschlusslaut der südlichen und nördlichen Dialekte⁶", weiterhin, dass k^c ein "postpalataler (mediopalatalis posterior), leicht aspirierter Verschlusslaut der östlichen Dialekte⁶" (28) ist. Ob man das ganze ostjakische Sprachgebiet auf 3, 5 oder 7 Mundartgebiete aufteilt, ist belanglos in der Frage des V-Gebietes: die V—Vj.-Mundarten werden bei allen Aufteilungen als Ostmundarten betrachtet. Karjalainen hat demzufolge dem westlichen k gegenüber im Osten eine leichte Aspiriertheit bei den k -Lauten beobachtet. Alle k -Zeichen ohne Aspiration / k , $k^{\check{c}}$ / können im Osten also per definitionem als mangelhafte Mitteilungen betrachtet werden. Die S. 28 angeführten k -Zeichen kann man sogar alle auch sonst in k^c korrigieren, s. hierzu $k^c \check{ä} y i$ 'Hammer',

Problem von o , \check{o} :

- " o = suom. [daneben in einem ellipsenartigen Zeichen ϱ]
- " ϱ epäselvä vokaali, jonka ä:stä eroittaa vain huulien suurempi Rundung" Neben diesen zwei Zeilen steht "merkittävä u "
- " \check{o} palataalinen o -äänne; suomen \check{o} :stä eroittaa sen kielen hiukan taempi ja alempi asema ja huulien vähempi Rundung (jälkimmäinen = o :ssa)
- \check{u} ($\sim \check{o} = \varrho \sim \check{\delta}$) on harvinaisen: epäselvä vokaali." Neben der letzten Zeile steht am Rand "merkittävä \check{u} ".

⁶ Sperrung von mir, E.V.

èk'ä'r' 'Hund...', jaŋ'k' 'Wasser' (OL 10, 24, 183)⁷, wobei zu beachten ist, dass OL sogar authentischer ist, als das postume Werk, KT. Die 18 intervokalischen Positionen der *k*-Varianten und die noch selteneren nach einem Konsonanten können sicherlich auch nach OL oder nach ihrem Stichwort in KT oder zumindest bei Kenntnis von Karjalainens Definitionen in *k'* korrigiert werden. Bei der nur 5mal belegten Variante *ḳ* (29) sind die Korrekturen noch leichter durchzuführen. Eines der angeführten Beispiele, lomäl̄t̄ä_̣k'ì 'bloss, nackt' (1072b), steht in meinem KT-Exemplar mit *ḳ*, bei nu_̣k' 'hinauf' (927) ist die Aspiration zwar schwach, dennoch sichtbar. Drei Druckfehler (146b, 564a, 701a) können sich bei einem dermassen gut belegten Laut wie *k'* leicht ergeben⁸.

Im Verhältnis von *k'* zu *ḳ* geben die Definitionen und das System Hinweise. Da *k'* ein "postpalataler" (mediopalatalis posterior), *ḳ* aber ein "velarer" (leicht) aspirierter Verschlusslaut ist, ist die Bedingung ihrer Erscheinung eben die Palatalität bzw. die Velarität der Vokale der Umgebung, genau so wie bei *ŋ*, *ç*, *γ* (wo auch im Südostjakischen in velarer Umgebung die diakritischen Zeichen nur nachträglich bei der Herausgabe hinzugesetzt wurden: *ŋ̣*, *ç̣*, *γ̣*). Karjalainens phonetische Aufzeichnungen aus der V-Mundart sprechen auch eindeutig für die velar-palatalen Bedingungen bei den *k*-Lauten:

"*k'* gutturaalinen klusiili. Artikulationipaikka = demj. *ç:ssa*", bzw.

"*k* mediopalataalinen [über medio steht post, E.V.] klusiili. Artikulationi-asehasta seuraa, että *k* i:n edellä saa vähän spiranttisen vivahtuksen, sillä *k*-asehasta (explosiooni on hyvin selvä ja kova) kieli ikäänkuin liukuu eteenpäin *i*-asemaan ja supistuma kun on pieni kuuluu explosioonin jälkeen jonkunlainen häly."

Wie Karjalainens Originalaufzeichnungen bei der Herausgabe verändert wurden, ist aus seinen grammatikalischen Aufzeichnungen gut ersichtlich (MSFOu 128), "da mir zur Bearbeitung und Drucklegung nur knappe 4 1/2 Monate zur Verfügung standen — wurde die Originaltranskription in der ... Veröffentlichung wo möglich beibehalten" (a.a.O. X). Wo Paradigmen angeführt werden, wird aber das überschriebene Wort auch aus dem KT angeführt. Aus diesem Verfahren ist klar ersichtlich, dass bei *k'äs̄i* 'Mensch', *k'äre* 'Wiese' usw. in velaren Wörtern in KT (OL usw.) aus dem *k'* ein *ḳ* geworden ist (s. MSFOu 128:102, 105, 110, 111), bei palatalen Wörtern hinwieder wurde überall auf die Aspirierung hingewiesen, statt *k* ein *k'* geschrieben, s. *kär* 'Rinde', *räk*

⁷ S. noch im Anhang bei *ö* : *õ* auch zwei *k* : *k'* Korrekturen.

⁸ Sechs Jahrzehnte später hat auch Gulya die Beobachtung zu Papier gebracht, dass *k* immer aspiriert ausgesprochen wird (NyK 67:185, UAS 51:29).

'Mehl', *ĩąnk* 'Nagel' usw. (ebd. 109, s. noch 110, 111). In den grammatikalischen Aufzeichnungen aus dem V-Dialekt steht in velaren Wörtern 254mal ein k^c (woraus, wenn ich zur Transkription gemäss KT, OL Zeit gehabt hätte, ein k^c geworden wäre) und in palatalen Wörtern 222mal ein k (welche ich bei einer Transkription in k^c verändert hätte). Fehler habe ich in der Herausgabe in weniger als 3 % der k -Konsonanten und nur in velaren Wörtern gefunden, wo ein k ohne diakritisches Zeichen steht. Bei einem dieser (*kāsiŕχ* S. 109) ist der Druckfehler ganz klar: in meiner Verdeutschung kann doch kein anderes ostjakisches Beispiel stehen als in Karjalainens finnischer Aufzeichnung, wo das Wort mit k^c zu sehen ist.

Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, dass m.E. die genaue tabellarische Zusammenstellung der unmittelbaren Umgebung der verschiedenen Varianten von k intervokalisch (Tab. 4—7), zwischen Konsonanten und Vokalen (Tab. 8—10), bzw. an- und auslautend (Tab. 11—12) ganz überflüssig war. Zum Glück ergeben sich die wenigen, nicht typischen Positionen (k , k^c in velarer bzw. in palataler Umgebung) als Ausnahmen. Wenn die Verfasserin die nach OL bzw. nach den Stichwörtern und nach dem Vergleich der öfter belegten Wörter vornehmbaren Korrekturen gemacht hätte und das Material erst nach den ganz wahrscheinlichen oder sogar sicheren Korrekturen näher untersucht hätte, wäre sie sicher zu dem Resultat gekommen, dass die Korrekturen $k \supset : k^c$, bzw. $k \supset : k^c$ im V-Material unbedingt nötig sind, ausserdem, dass die Angaben, wo k^c in nicht-palataler, bzw. k^c in nicht-velarer Umgebung erscheint, als Druckfehler zu betrachten sind. Die geringe Zahl der als 'Ausnahmen' bezeichneten Positionen zeugt aber dafür, dass die Methode ihrer Untersuchung gut, zuverlässig ist, durch die überflüssige systematische Untersuchung der verschiedenen Bezeichnungen des / k / wurde die Richtigkeit ihrer Methode erwiesen.

Die Diskussion über das Phonem / k / (34—39) soll die Frage entscheiden, ob k^c und k^c , deren Unterschied "artikulatorisch wie auditiv ziemlich gross" (35) ist, Varianten eines Phonemes sind, oder ob sie sich — wie im Westostjakischen, in einigen wogulischen Mundarten und im Ungarischen, — in zwei besondere Phoneme gespalten haben. Das Problem für KT ist eigentlich ein künstlich hergestelltes, da Karjalainens Definitionen bei k^c und k^c eindeutig als Bedingung die palatale bzw. velare Umgebung angeben, Steinitz äusserte sich auch für ein Phonem mit palatal-velaren Varianten, seine Auffassung habe ich Laziczius gegenüber (der Karjalainens *õ*, *õ*-Zeichen missverstanden hat) verteidigt (NyK 61:251), "dass vorderes k und hinteres k in V nur Varianten eines Phonems sind, wobei ihr Auftreten durch die vokalische Umgebung bedingt wird" (39) wurde (ausser bei Laziczius) nicht für

Karjalainens V-Material bezweifelt. Das synchrone Material des KT zeigt ein ganz eindeutiges Bild. Fraglich kann nur die spätere Periode sein, das heutige Idiom mit vielen neuen russischen Sprachelementen.

Diese Diskussion ist die einzige Stelle der Phonematik, wo ausser dem Material von KT auch neues, mit dem übrigen nicht synchrones Material zu einer nicht überzeugenden Beweisführung herangezogen wird. Es werden neue, von den heutigen, zweisprachigen V-Ostjaken verwendete russische Lehnwörter aufgezählt, die um die Jahrhundertwende teils noch gar nicht existieren konnten. Diese Wörter weisen Lautsubstitutionen auf; in einigen von ihnen verursachen die russischen Betonungsverhältnisse eine palatale Substitution des Velarvokals neben *k* (37—38), es werden aber 13 velare Wörter erwähnt, die mit *k* (und nicht *ḳ*) beginnen (36), in denen es, worauf L. Schiefer richtig hinweist, gewisse Lautsubstitutionen gibt, und die, wenn auch ihre "Lautstruktur beträchtliche Abweichungen von genuinen ostjakischen Wörtern" (36) zeigt, schon nicht ganz als Fremdwörter betrachtet werden können. Wenn *k* eine vordervokalische Variante wäre, dann wäre aber *a*, *o* und sogar das palatale *e* in diesen nicht durch einen Velarvokal, *ɤ*, substituiert, die Auflösung der anlautenden Konsonantengruppen würde auch mit Hilfe eines Palatalvokals (z.B. durch *ə*), nicht durch Einschub eines velaren *ɤ*, geschehen.⁹ Diese Beweisführung ist dazu gut, um klarzulegen, dass seit Karjalainens Aufzeichnungen die Spaltung der *ḳ*: *ḳ*^ç Varianten in zwei Phoneme geschehen ist!

Die ausführliche, eingehende Darstellung des 'postpalatal-velaren stimmlosen Plosiv' *k* enthält 9 gute Tabellen, ausführliche Untersuchungen verschiedener Bedingungen, lässt eine Frage jedoch ganz unerwähnt: wie /*k*/ vor Konsonanten erscheint. Eben diese gänzlich ausser acht gelassene Position die im Exkurs zum *y/k*-Problem auch nur ganz kurz erwähnt wird, deren Problematik aber schon in meiner Rezension über Tereškins Fibel angedeutet wurde (NyK 61:249, 250—252, s. noch NyK 67:218, 223—225,

⁹ Nebenbei sei bemerkt: die Geschichte der Bestimmung der Zahl der *k*-Phoneme ist in der Diskussion falsch interpretiert worden. Nicht ich, sondern mein hochgeehrter Professor, der erste ungarische Phonologe, Gy. Laziczius, hat sich zuerst mit dieser Frage befasst. Da er die Vokalzeichen von Karjalainens falsch ausgelegt hat, dachte er im Ostostjakischen Wörter gefunden zu haben, deren Unterschiedsträger s. E. das Phonempaar *ḳ*^ç/*ḳ*^ç wäre; ich habe in meinem von der Verfasserin zitierten Artikel eben darauf hingewiesen, dass in den von Laziczius angeführten Wörtern die palatal-velaren Vokale die Unterschiedsträger sind, und *ḳ*^ç/*ḳ*^ç um die Jahrhundertwende noch Varianten eines Phonems waren (NyK 61, 250—252). Ich habe nur an die Möglichkeit einer zukünftigen Spaltung gedacht, die seitdem geschehen zu sein scheint.

229—232), verursacht, dass die Buchstabenzeichen k , k nicht getrennt von χ , χ , γ , γ , (Γ , Γ) behandelt werden können.

2.4.2. Was L. Schiefer über die sieben verschiedenen Varianten sagt, wie ein "postpalatal-velarer stimmhafter Frikativ" (die Definition für / γ / stammt von ihr, nicht von Karjalainen!) realisiert wird, darin kann man ihr bis auf einige Kleinigkeiten beistimmen. Karjalainens Definitionen zitiert sie bei χ und χ unanfechtbar genau, bei γ nur sinngemäss (aber in Anführungszeichen!); bei der Definition fehlt, dass der Sammler γ und Γ expressis verbis als Varianten von χ betrachtete, die verschiedenen Reihenfolgen bei Karjalainen und L. Schiefer können zu kleineren Missverständnissen und Ungenauigkeiten in der Deutung Anlass geben. Bei γ und Γ muss sogar die Frage aufgeworfen werden, ob von Karjalainen überhaupt eine Definition zitiert werden kann, da er doch für sechs Zeichen nur ein Verhältnis angab: Γ , γ : χ = Γ , γ : χ . Zum seltenen γ^c s. meine Meinung oben, 2.1.

Bei den seltenen Varianten Γ , Γ wäre erwähnenswert, dass sie nach Vollvokalen nur in Suffixmorphemen aufgezeichnet wurden.

Die Verfasserin hat vollkommen Recht, dass χ , γ , Γ in palatalen, χ , γ , Γ in velaren Wörtern anzutreffen sind. (In den grammatikalischen Aufzeichnungen wurde, gemäss der Originalaufzeichnung, χ , γ auch in den velaren Wörtern beibehalten.) Die Ausnahmen in intervokalischer Position sind in KT nachweisbare Druckfehler: $\dot{\imath}\dot{\delta}\cdot\dot{\gamma}\dot{\imath}\dot{\delta}\dot{u}\dot{\delta}!$ 'er pfeift' (937b, ebenda 3mal γ in derselben Position in demselben Wort), in $muy\dot{\alpha}l\dot{\imath}$ 'was' (235a) ist \dot{u} in $\dot{\delta}$ zu korrigieren, \dot{u} ist auch sonst kein u , sondern ein \ddot{u} -Phonem der Südmundarten, zum Verhältnis der $\ddot{u} \sim \delta$ -Vokalphoneme in der V-Mundart s. weiter unten, 2.6. $\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\delta}m\dot{\imath}\dot{\delta}\dot{\imath}a$ 'zerreissen' (987a) dürfte wohl ein Fehler in der Verzettelung der Verfasserin sein, a.a.O. steht nämlich " $\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\delta}m\dot{\imath}a$ ", $\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\delta}m\dot{\imath}\dot{\delta}\dot{\imath}a$ ", bzw. noch zwei Formen des Verbes mit $\dot{\gamma}$; schliesslich ist in $m\dot{\delta}\dot{\gamma}\dot{\delta}l\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\delta}$ 'warum' (496b) ein seltener Druckfehler vorhanden: das diakritische Zeichen ist neben $\dot{\gamma}$ überflüssig, dieselbe Form, derselbe Stamm ist im zitierten Stichwort öfter mit $\dot{\gamma}$ belegt.

Statt der Abgrenzung der Zeichen γ (γ) von χ (χ) (die alle nie im Wortanlaut erscheinen) konnte die Verfasserin nur zwei Tendenzen feststellen:

1. Silbeninitial ist das Verhältnis der fraglichen Zeichen

$$\chi (\chi) : \gamma (\gamma) = 140:2300$$

d.h. γ (γ) erscheint 16—17mal öfter im Silbenanlaut als χ (χ);

2. In silbenfinaler Position ist

$$\chi (\chi) : \gamma (\gamma) = 1450:1190$$

Aus diesem statistischen Ergebnis ist klar ersichtlich, dass die Verteilung der χ (χ)- bzw. der γ (γ)-Zeichen nicht in dem Sinne von der Umgebung abhängt, wie man nach einem der angeführten Beispiele denken würde: $\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\delta}l\dot{\chi}s\dot{\delta}\dot{u}\dot{\delta}\dot{\chi}\dot{\delta}\dot{\imath}a$ 'warten' (1048b), wo vor

s und *t* ein χ , vor *l* ein stimmhaftes γ zu sehen ist. Silbeninitial ist χ (und in einem Namen russischer Herkunft auch χ) intervokalisches und nach *n*, η , $\acute{\eta}$, *w* und nach *l* (S. 49)¹⁰ oder *l* (Tab. 21)¹⁰ anzutreffen, also in Umgebungen, wo überall auch γ /*y*/ in KT gefunden wurde. Silbenfinal gibt es vor \check{c} , *t*, η , $\acute{\eta}$ (und m.E. hierher zu rechnen) *p* maximal 3—4 Beispiele für beide Zeichen. In den übrigen Positionen variiert die Zahl der Belegtheit der beiden Zeichen zwischen 3 und 823, wobei vor *m*, *l*, *l'*, *r*, *w* 2—20mal öfter ein γ (*y*) als ein χ (χ) gefunden wurde. Im Wortauslaut und vor *t*, *n*, *s* ist das Vorkommen der χ (χ)-Zeichen hinwieder 67—78mal grösser als das der stimmhaften γ (*y*). Im Auslaut kann

$$-\chi : -\gamma = 823:403$$

leicht verstanden werden, da in der V-Mundart auch sonst die Wörter oft so aufgezeichnet wurden, dass bei dem finalen Konsonant das Zeichen \check{c} auf den stimmlosen Auslaut hinweist.

Wenn das Problem der Zeichen χ , γ gelöst werden kann, muss die Antwort bei *t*, *n*, *s* gesucht werden, wo nach Angaben der Verfasserin

χ (χ)	γ (<i>y</i>)	
312	94	vor einem <i>t</i>
54	31	vor einem <i>n</i>
156	2	vor einem <i>s</i> registriert wurde.

Vor *t* und *s* könnte man daran denken, dass die Zahl der Varianten ganz dem Zufall zuzuschreiben ist; im Wörterbuch ist die Angabe von zwei Varianten der Infinitivformen nicht selten: $\dot{\imath}\dot{\varsigma}\dot{o}\chi\text{-}\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$, $\dot{\imath}\dot{\varsigma}\dot{o}\gamma\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$ 'schneien' (936b), $\dot{n}\dot{o}\gamma\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$, $\dot{n}\dot{o}\chi\text{-}$ [D: $\dot{n}\dot{o}\chi\text{-}$ E.V.] 'erstarren' (575b), $\dot{\imath}\dot{\alpha}\chi\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$, (kop.) $\dot{\imath}\dot{\alpha}\gamma\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$ 'einreißen' (987a).¹¹ Beispiele wie $\dot{s}\dot{o}\gamma\text{-}\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$ 'flechten': $\dot{s}\dot{o}\chi\dot{s}\dot{i}\dot{m}$ Prät. (825ab), $\dot{l}\dot{o}\gamma\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$ 'aufhören', $\dot{l}\dot{o}\chi\dot{s}\dot{a}\dot{m}$ Prät. (1061a) $\dot{m}\dot{\alpha}\text{-}\dot{l}\dot{i}\chi\dot{s}\dot{\alpha}\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$ 'tasten'; $\dot{m}\dot{\alpha}\dot{l}\dot{i}\text{-}\dot{\gamma}\dot{s}\dot{\alpha}\dot{l}\dot{a}\dot{m}$ (558b) und auch $\dot{o}\gamma\dot{\imath}\dot{\imath}^c$, $\dot{o}\chi\dot{\imath}\dot{\imath}^c$ 'Tür' (15a) scheinen χ (χ) und γ (*y*) unregelmäßige Varianten eines Phonems darzustellen. Es sei hier auch eine Position vor einem stimmhaften Laut erwähnt: $\dot{i}\dot{w}\chi\dot{r}\dot{a}^c$ 'schief', $\dot{i}\dot{o}\text{-}\dot{\gamma}\dot{r}\dot{i}^c$ 'gedreht' (137b), $\dot{i}\dot{o}\dot{\gamma}\dot{r}\dot{\alpha}\dot{s}$ ['er hat verwirrt'], $\dot{i}\dot{w}\dot{\gamma}\dot{r}\dot{i}^c$ ['verwirre'] (138b). In diese "Unregelmäßigkeit" würden Beispiele des folgenden Typs auch hineinpassen:

$\dot{o}\dot{\gamma}\dot{\alpha}^c\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$	'schneiden'	: $\dot{o}\dot{\gamma}\dot{\imath}\dot{\alpha}\dot{m}$	(18b)
$\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\alpha}^c\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$	'aufhängen'	: $\dot{\imath}\dot{\gamma}\dot{\imath}\dot{\imath}^c$	(28a) aber s.
$\dot{\alpha}\dot{\gamma}\dot{\alpha}^c\dot{\imath}\dot{\alpha}^c$	'erbrechen'	: $\dot{\alpha}\dot{\chi}\dot{\imath}\dot{\alpha}\dot{s}$	(26b)

Der willkürlichen Realisierung des $\chi \sim \gamma$ gegenüber kann aus OL aber auch ein solches Beispiel zitiert werden, wo χ und γ

¹⁰ Es kann nicht entschieden werden, welches von den beiden ein Druckfehler ist.

¹¹ Interessanterweise habe ich velare Beispiele ganz leicht und viele gefunden, palatale konnte ich nicht finden, ob solche existieren, kann nur durch eine Verzettelung des ganzen KT beantwortet werden.

Unterschiedsträger zu sein scheinen: $i\check{s}o\chi$ - 'hinten ausschlagen' bzw. $i\check{s}o\gamma$ - 'pfeifen' (OL 97, die im DEWO als $\check{c}ok$ -, und $\check{c}o\gamma$ -transkribiert wurden 254, 253!). Bei einem solchen Minimalpaar muss die Frage aufgeworfen werden, ob χ und γ nicht zwei verschiedene Phoneme seien (dies wurde nicht ausgeschlossen!). Diese Möglichkeit müsste auch deshalb untersucht werden, da jedes für sich auch allein oder mit /k/ variierend anzutreffen ist.

2.4.3. Solche Wörter aus der V-Mundart, die ein χ enthalten, wo aber kein γ noch k an dessen Stelle erscheint, habe ich nur solche gefunden, in denen eine Verbindung $-\chi s$ - oder $-\chi t$ - unverändert in allen Formen erscheint; ein 'ständiges' γ ist leicht zu finden: $k^c\check{q}r\check{y}t\check{a}$ 'umfallen': $k^c\check{q}r\check{e}y\check{u}l^c$, $k^c\check{q}r\check{y}\check{a}s$ (431a); es kann natürlich etwa den mangelnden paradigmatischen Formen zu verdanken sein, dass dieses γ überall als γ erhalten geblieben ist.

$k \sim \chi$ gibt es (ohne γ) bei der Suffigierung der Nomina, die auf /k/ auslauten: "i \check{q} : m i $\check{a}n^c$ p $\check{e}l\check{a}k^c$ 'joen (järven) taka'; $-\chi n^c$ " (697b), p $\check{a}k^c$ 'Zügel': p $\check{a}\chi n\check{a}^c$ 'ohjaksella' (663b), als velares Beispiel kann ich nur ein Kompositum bzw. ein Syntagma erwähnen: r $\check{o}k^c$ 'Kragen' (795a): r $\check{o}\chi\check{u}e\check{i}ak^c$ 'Brustflosse' (795b); m $\check{o}k^c$ 'Ei': m $\check{o}\chi$ p $\check{v}n\check{t}\check{a}^c$ 'munia' (503a)¹², s. aber r $\check{a}k^c$ 'Mehl' (794b) den Instr. r $\check{a}k^c n\check{a}t^c$ (1034a) und in der Fibel zwei Generationen später нум пелэхнэкиятэ 'над' (122) aber auch mit /k/ vor dem -нз: пелэкнэ 'на стороне' (123), s. noch улэкнэ 'В прибрежном лесу' (ebd.), локнэ 'по дороге' (56).

Auch bei $\check{o}k^c\check{a}m^c$, $\check{o}\chi m\check{a}k^c i$ 'klein' (24a), $i\check{s}v\chi t\check{a}^c$ 'ansetzen': $i\check{s}v\chi$ -l $\check{i}m$, $i\check{s}v\check{k}^c i$ (936a), $i\check{s}\check{a}k\check{a}n\check{t}\check{a}^c$ 'ersticken': $i\check{s}\check{a}\chi n\check{a}s$ Prät. (933a), $i\check{s}\check{o}\chi t\check{a}^c$ 'ausschlagen': $i\check{s}\check{o}k^c\check{a}s$ (942a), $n\check{o}l\check{a}\chi t\check{a}^c$ 'fröhlich werden': $n\check{o}l\check{k}^c\check{a}m$ 'радююсь' (616b) usw. ist mir im selben Wort kein γ bekannt.

Es gibt wieder andere Beispiele, in denen k und γ wechseln, ohne χ : $g^c r\check{y}\check{a}l\check{t}\check{a}^c$ 'gedenken': $erk^c\check{a}l\check{t}\check{a}$ id. (81a), p $\check{a}k^c\check{a}l\check{t}\check{a}^c$ 'dunkel werden': p $\check{a}t\check{a}y\check{l}\check{a}s$ 'pimeni' (768b), $k^c\check{q}t\check{a}y\check{t}\check{a}^c$ 'machen': $k^c\check{q}t\check{a}y\check{u}l^c$, $k^c\check{q}t\check{k}^c\check{a}s$ (456a).

Bei Nomina mit χ im Auslaut wird aus diesem vor einem Vokal oder stimmhaften Konsonanten ein γ , vor gewissen assimilierenden Suffixen (Dual. - $\check{a}n$) aber ein /k/, da ist der Wechsel dreifach, s. z.B.:

$o\chi$	'Strom'	: $\check{q}y\check{i}$: $\check{q}^c k^c\check{a}n^c$	(15ab)
$k^c\check{o}\chi$	'Stein'	: $k^c\check{q}y\check{a}l$: $k^c\check{q}^c k^c\check{n}\check{n}$	(385b—386a)
p $\check{v}l$, $i\check{s}\check{a}\chi$	'Rotz'	: p $\check{v}l$, $i\check{s}\check{a}y\check{n}^c$: p $\check{v}l$, $i\check{s}\check{a}^c k^c\check{n}\check{n}^c$	(701a)
i $\check{u}\chi$	'Baum'	: $i\check{u}y\check{a}t^c$: $i\check{u}k^c\check{a}n$	(143b, 620a)
			usw.	

Es gibt aber auch andersgeartete "dreifache Wechsel", wo keine

¹² Auch palatal kommen solche vor: $i\check{s}\check{o}k^c p\check{i}\check{t}\check{a}s$ 'tauti ilmestyi'; $i\check{s}\check{o}\chi$ $y\check{e}r\check{s}am$ ['ich habe gesündigt'] (929b).

Assimilation in Frage kommen kann: *pāsāχta* 'tropfen': *pāsāyūāł*, *pāsķ'ās* (743a) s. noch *pāsķ'āłta* id. (743b).

In einem Wort können sogar alle drei in Frage stehenden Buchstabenzeichen erscheinen: *ķ'ō·rγāχķ'āłāuāł'* 'es wird sauer' (335a), woraus ersichtlich ist, daß *χķ* nicht unbedingt zu *kk* oder *ķ* wird.

Es wäre gut, nach Möglichkeit aus dem gesamten Belegmaterial (nicht nur stichprobenartig wie hier) zusammenzustellen, wie sich die folgenden Typen im Material verteilen.

1. Nur ein Zeichen: *ķ'(ķ')*, oder *γ(y)*, oder *χ(χ)*
2. zweierlei Zeichen: *χ ~ γ*, *k ~ χ*, *ķ ~ γ*
3. dreierlei Zeichen *k ~ χ ~ γ*,

und wenn möglich zu entscheiden, ob man mit 1, 2 oder drei Phonemen rechnen muss (im Falle von zwei, wie sich die Varianten verteilen).

Mit der Annahme einer Alternation (271—272) und Angabe von zwei Formen (*nuk ~ nuγ* 'hinauf', *nāmāk ~ nāmāγ* 'weich', *nāksəŋ ~ nāγsəŋ* 'Milch des Fisches' usw.) ist das Problem durchaus nicht gelöst. Es sei bemerkt, dass in den Südmundarten ähnliche Schwierigkeiten existieren, die in DN, Ts. Sav. Kr. gewissermaßen sogar verschieden sind, die *k*-, *χ*-, *γ*-Frage musste ich dort offenlassen.

2.5. Bei der Systematisierung nach Artikulationsstelle und -modus zählt L. Schiefer *č* zu den Plosiven, fasst *w* und *j* als Glides auf, bei den Vokalen wird unter dem Phonem /ə/ Karjalainens *ɒ* der ersten und *â* der nichtersten Silbe zusammengefasst, wie es ursprünglich auch in Karjalainens Originalaufzeichnungen geschah, s. KT XIX, MSFOu 128: 102—148, vgl. noch bei Tereškin (Букв. 40—1) bzw. NyK LXI, 258, 263, 265. Übrigens stehen ihre phonematischen Konsonanten- und Vokalsysteme (21, 104) den bisher gegebenen ganz nahe. Neu ist die hier mitgeteilte Phonematik darin, dass an allen Phonemen nach Chomsky—Halle eine Merkmalanalyse vorgenommen wird (24—25, 106 ff.) und vor der Untersuchung der normalen Realisationen und der verschiedenen Varianten der Phoneme die Konsonanten und die Vokale anhand von Minimalpaaren dargestellt, d.h. Einsilber mit der Struktur CVC miteinander verglichen werden. Tabelle 3 (S. 26) ist zwar aufschlussreich, sie ist aber nicht übersichtlich genug. Man könnte sich darin sicherer und schneller orientieren, wenn irgend ein Zeichen oder etwas Drucktechnisches bei einem jeden Wort darauf hinweisen würde, ob sein Minimalpaar waagrecht, senkrecht oder in beiden Richtungen zu finden ist. Einige zu beweisende phonematische Unterschiede werden aus Tab. 3 unanfechtbar klar, z.B. *l/l'* durch *kul/kul'*, *lis/lis'*: bei anderen hinwieder ist der Beweis nichtssagend (z.B. bei *t'*, da *kat'*, *kuł'*, *tóγ* in dieser Tabelle nur dem *m*, *n*, *s*, *l*, *l'*, *r*, bzw. *s*, *j* gegenüber *t'* abgrenzen), dem *t*

gegenüber, (wo durch Assimilation sogar eine Überdeckung möglich ist!, s. unten 3.2.3.) ist kein Beweis vorhanden. Genauso erhellen die Angaben dieser Tabelle nicht die phonematische Sonderstellung der Konsonanten *n*, *ṇ* dem *n* gegenüber (obzwar beide infolge einer Assimilation als Realisationen des *n*-Lautes anzutreffen sind, s. 3.2.3.). Paarlos steht in der Tabelle *niy* 'Pflock' (570b¹³), obwohl *nik* 'ans Ufer' sogar im Register des vorliegenden Buches anzutreffen ist. Tab. 3 enthält nicht alle Belege mit der Struktur CVC aus der V-Mundart, da *min*, *miŋ* (wodurch *n/ṇ* bewiesen wäre), *koy* usw. auch nicht aufgenommen wurden.

Die tabellarische Zusammenfassung (ohne Tabellenummerierung) der Minimalpaare der Vokale ist übersichtlicher (107), die Beispiele sind aber nicht mit glücklicher Hand gewählt. Aus den Paaren *kəl/kol*, wird der Gegensatz *ɔ/o* klar, aber zum Beweis der palatal-velaren Verschiedenheit der Vokale *ō/ȫ* wären statt *kōr/kör* Wörter geeigneter, die kein *k* enthalten, da doch *ḳ* und *ḳ̣* eben dadurch als ein Phonem angenommen werden kann, daß sie kombinatorische Varianten in palataler und velarer Umgebung sind. Die Existenz von dreierlei *o*- und *ö*-Vokalen folgt auch lediglich aus dem System, einwandfrei bewiesen ist nur *ɔ/ō* und *ō/ȫ*; dass *ɔ* nicht mit *ō* zusammenzustellen ist, ist nur daraus ersichtlich, dass der Gegensatz *ɔ/o* bewiesen ist, ebenso wie *o/ō*, bei den velaren ist aber der Gegensatz *ɔ/ō* nicht dargestellt, der folgt auch nur aus dem System (ausserdem können ja Vollvokale auch sonst nicht mit reduzierten vertauscht werden).

Dass */ɔ/* und */o/*, bzw. */ō/* und */ȫ/* verschiedenen Ursprungs sind, interdialektal verschiedene Entsprechungen haben, auf verschiedene Weise am Vokalwechsel teilnehmen, sind unanfechtbare Tatsachen, */ɔ/* und */o/* entscheiden sogar ein Minimalpaar. Dennoch kann daran gedacht werden, dass *kəl* 'Husten' (365b) und *kol* 'Fichte' (366a) um die Jahrhundertwende schon keine Minimalpaare, sondern Homonyme waren. Diese Frage kann nicht nur deshalb aufgeworfen werden, weil eine Generation später Steinitz den Zusammenfall von */ɔ/* und */o/* bzw. */ō/* und */ȫ/* konstatierte, und auch Tereškin und Gulya (der *ɔ*- und *ō*-Varianten vernommen hat) keinen phonematischen Unterschied entdeckt haben, sondern weil bei diesen Phonemen die Aufzeichnungsweisen von Karjalainen durcheinandergeraten sind. Es ist ganz unwahrscheinlich, dass er *o* und *ō* als Varianten von je zwei verschiedenen Phonemen gebraucht hätte, obwohl er sonst die Realisationen eines Phonems in verschiedenen Positionen anders aufgezeichnet hat (s. das

¹³ Ob *niy* 'Band aus Ahlkirsche' (569a) damit ein identisches Wort ist, wie — aus dem Register ersichtlich (S. 443) — die Auffassung der Verfasserin zu sein scheint (wo aber *n ɔ : ŋ*), ist nicht bewiesen.

Zitat aus Karjalainens phonetischen Aufzeichnungen, 2.3.1., ausserdem die Varianten bei /*õ*/, /*w*/ usw.). Ich habe unverhofft in KT auf einer Spalte zwei V-Wörter entdeckt, in denen *i* und *i* der zweiten Silbe die Unterschiedsträger zu sein scheinen: *n̂iŷ* [nicht frisch, durch Liegen verdorben], bzw. *n̂iŷ* 'Schwäche' (605a). Es ist aber viel wahrscheinlicher, im *i* einen Druckfehler als ein ganz seltenes Phonem zu vermuten.

2.6. Das Problem der Vokalquantität untersucht L. Schiefer aus der Sicht der allgemeinen Sprachwissenschaft, dann fasst sie kurz, mit guter Kritik, die bisherigen Ergebnisse in der Forschung des V-Ostjakischen zusammen, d.h. die Auffassung von Karjalainen, Steinitz, Tereškin und Gulya, Décsy, Futaky (72—94); wobei das System, welches Steinitz aus seinen eigenen Erfahrungen zusammengestellt hat (GostjVok. 26), hier unerwähnt bleibt (85—88).

In ihrer eigenen Darstellung der phonologisch relevanten Quantität spricht sie eine sehr interessante, gute Beobachtung über das Verhältnis von *u*, *ü* zu *õ*, *õ* aus (95—96); sie weist auf deren möglichen Wechsel hin, wobei sie auch die Tatsache betont, dass *õ*, *õ* nicht mittelweite, sondern geschlossene Vokale sind. (Das Problem der *ü*-, *õ*-Vokale der Süddialekte, die schon früher bekannt waren — s. FUF XXXVII:9—10, 26—27 — blieb unerwähnt.)

Ihre Systematisierung, der die Gespanntheit als segmentales distinktives Merkmal zu Grunde liegt, ergibt das wohlbekannte Ergebnis: die langen Vokale [+tense] können lang, halblang und viertellang sein, was phonologisch irrelevant ist, die kurzen Vokale hinwieder [—tense] sind in quantitativer und qualitativer Hinsicht reduziert, ihr Öffnungsgrad ist phonologisch nicht relevant (97).

2.7. Bei der Untersuchung des Akzentes (125—138) beschränkt sich L. Schiefer auf die Bearbeitung der ca. 500 Belege, deren Akzent bezeichnet wurde; da aber in KT prinzipiell der Akzent nur dann angegeben sein soll, "wenn er nicht auf der ersten Silbe liegt" (XXIX), so muss die Untersuchung nur der mit einem Akzent angegebenen Wörter zwangsläufig falsche Proportionen zeigen und den Forscher irreführen, da der Akzent auf der ersten Silbe nur bei beabsichtigter "Hervorhebung" anzutreffen ist. Die Verfasserin hat darin recht, dass viele der isolierten Belege eventuell aus Sätzen extrahiert wurden, wodurch der Akzent der isolierten Wörter vom Satzakkzent beeinflusst werden konnte. Ihr Versuch der Systematisierung anhand dieses beschränkten, kleinen, ungleichen Materials ist gewagt. Da sie aber dennoch gewisse Regeln zusammenstellt, hat man den Eindruck, dass der Hauptakkzent im allgemeinen auf der ersten Silbe liegt, bis auf die Fälle, wo die erste Silbe kurz, die zweite lang ist, dann ist die zweite der Akzentträger, nach zwei kurzen liegt der Akzent auf der dritten Silbe, wenn diese lang ist. Die Zahl der Fälle, wo der Akzent

entweder auf der ersten oder auf einer anderen Silbe liegt, ist dermassen klein, dass man da nicht von einem statistischen Ergebnis sprechen kann; nur soviel scheint sich herauszustellen, dass die nichterste Silbe lediglich dann akzentuiert sein kann, wenn dort ein Vollvokal steht. Man müsste aber die Struktur der Wörter mit nicht-angegenem Akzent auch kennen, um das Resultat akzeptieren zu können.

3. Der zweite Teil der Dissertation, die Phonetaktik, beginnt erwartungsgemäss mit einer methodologischen Einleitung. In Kenntnis der Kombinations-, Positions- und Ordnungsanalyse wählt die Verfasserin die Kombinationsanalyse als Methode, wobei auch die Anordnung der Phoneme in den Gruppen berücksichtigt werden kann (141—143).

Als "Rahmeneinheit" ist i.E. weder die Silbe noch das Morphem geeignet, so bleibt als einzige Möglichkeit das Wort, wo die Kombinationsregeln aufgestellt werden können (143).

3.1. Vor der tatsächlichen phonetaktischen Aufstellung der Kombinationsregeln werden Rahmen und Verfahren etwas genauer beschrieben.

Die Struktur des Wortes ist: ein Stammorphem, dem Derivations- sowie Flexionsuffixe angefügt werden können, demzufolge kann das Wort eine bis sieben Silben haben. Da in den verschiedenen Suffixen nicht alle segmentalen Phoneme anzutreffen sind, gibt es Phoneme, die in allen Silben vorkommen; ein Teil der Vokale kommt aber nur in der ersten Silbe vor bzw. noch in gewissen Suffixen, bei den Konsonanten liegt die signifikante Grenze nach der dritten Silbe (143—145)¹⁴. L. Schiefer weist darauf hin, dass die Konsonantenverteilung in russischen Lehnwörtern auch eine andere sein kann; dass bei ihnen auch hinsichtlich ihres Vokalismus Sonderpositionen registrierbar sind, wird aber nur im Anhang, bei einigen Vokalphonemen, erwähnt und mit Beispielen illustriert (377, 382).

3.2. Einige Fragen erheben sich schon vor der Aufstellung der Kombinationsregeln: zunächst, ob in der Frage der Konsonantengruppen und bei den darin zustandekommenden Assimilationen die Überlegungen unanfechtbar sind.

3.2.1. Die zweigliedrigen Konsonantenverbindungen in Stammorphemen sind problemlos; andere erscheinen in den Aufzeichnungen von Karjalainen genauso aufgezeichnet, obzwar sie durch Elision eines reduzierten Vokals oder durch Metathese nebenein-

¹⁴ Die Komposita werden hier nicht erwähnt, nur in einer Anmerkung (S. 147) werden sie eindeutig ausgeschlossen, s. noch S. 54; im Beispielmateriale wird sicherlich aus Versehen eines gebracht: *kəruyəl* 'Korn der Flinte' (149, s. zum zweiten Glied KT 21a).

ander geraten sind; dass in *ti'mpa!* 'Noppe' (1001b) und *ən̄mās* (*ēnəm̄tā'* 'wachsen' 53a) phonotaktisch gleichwertige Konsonantenverbindungen von je zwei Konsonanten zu sehen sind, entspricht also der Aufzeichnungsweise von Karjalainen. Die dritte Gruppe ist aber fraglich: bei Elision eines Konsonanten deutet nicht nur Karjalainen, sondern auch die phonologische Transkription der Verfasserin darauf hin, dass auf das elidierte mittlere Glied die Entstimmung des ersten Gliedes hinweist (*kantəm-* 'auf dem Rücken tragen': *k̄in'm̄i*, *kun'm̄im*). Ob dieses *n'm* und *nm* des oben zitierten Wortes (151, 171) gleich zu werten sind, ist fraglich. Diese Realisation kann m.E. einem ziemlich grossen Unterschied in der Artikulation entsprechen; wenn sie auch in der überwiegend grösseren Zahl der Fälle vermerkt wurde (297—300), ist sie ausserdem doch nicht obligatorisch. Im Wortinneren gibt es in KT nur zwei Gegenbeispiele: */sum̄int̄yət/* 'Tücher', */laȳənt̄l̄əm/* 'ich rudere' (146), wo bei beiden an Stelle der *nt*-Verbindung auch *n'* möglich wäre. In der Fibel von Tereškin, — um zwei Generationen später — gibt es aber öfter dreigliedrige Konsonantengruppen: *й̄əнкн̄ə* 'im Wasser' (79), *воп о̄нтн̄ə* 'im Wald' (131), ja sogar fakultative Aufzeichnungen können zitiert werden: *ə̄мпн̄ə* ~ *ə̄мн̄ə* 'Hund' Instr., Lok. (45, 78, 144, s. NyK 61:432—433).

3.2.2. Eigentlich gibt es auch bei Karjalainen mehrere Fälle, in denen das zweite Glied einer Konsonantenverbindung vor einem darauffolgenden Konsonanten erhalten geblieben ist, diese wurden aber in Komposita oder im Satz aufgezeichnet (NyK 67:230, 229); die Verfasserin konnte diese allerdings nicht berücksichtigen, weil sie die Wortgrenze als gewählte Rahmeneinheit nicht überschreiten wollte.

Hier muss die Frage aufgeworfen werden, ob die gewählte Rahmeneinheit dem Sprachmaterial gut entspricht. M. E. nicht vollkommen: nur wenn man zum Wort als 'Rahmen' den Auslaut des vorangehenden und den Anlaut des darauffolgenden Wortes hinzunimmt, lassen sich gewisse Erscheinungen eindeutig klären: in *k̄'ō̄t̄ək̄'̄i* 'wo' (367a) ist die Länge des initialen *k* allein stehend ganz unverständlich, ja sogar befremdend, zu *l̄ō̄χ* 'er' (1045a) kann bei Kenntnis der Darstellung in der Phonematik als Varianten an *l̄ō̄y*, *l̄ō̄r*, oder m.E. auch an *l̄ō̄y'*, *l̄ō̄r'* gedacht werden, aber nicht an *l̄ō̄* (367a); wenn man aber die Wortheinheiten mit ihrem 'Rahmen im Text' versieht, dann ist *l̄ō̄ k̄'ō̄t̄ək̄'̄i* 'wo ist er' (367a, s. ähnliche Beispiele NyK 67: 231) ganz dem System entsprechend; als weitere Folge dieser Anschauung können sogar die Alternationen *k* ~ *γ*, *p* ~ *w* anders betrachtet werden (s. unten 3.2.3.1.).

Wenn das abgeleitete und suffigierte Wort eine unüberschreitbare Grenze für die zu untersuchende Einheit ist, kann keine Erklärungsmöglichkeit bei Suffixen, die entweder konsonantisch

oder vokalisch auslauten (NyK 67:235—240), gefunden werden, nur wenn man ihre Stellung im Wortgefüge, im Satz beobachtet; ist es dann nicht ganz frappierend, dass ab und zu das zweite Glied einer Konsonantenverbindung sogar vor Vokalen durch Entstimmung ersetzt wird: *jəŋk* 'Wasser' (160b): *jəŋ'əŋ* 'nass' (162a), oder sogar ein postvokalisches *t* vor einem Konsonanten: *V lät* 'Zeit' (1097b): *tulä'nɜ* 'damals' (897a s. noch NyK 67:226, weiterhin im vorliegenden Buch 300—302). Dass solche abgeschliffenen suffixauslautenden Konsonanten nicht nur der allzu genauen Aufzeichnungsweise von Karjalainen zu verdanken sind, ist aus der Fibel von Tereškin ersichtlich, s. über Plurale der Nomina ohne *t* NyK 61:433—435, ja sogar den Plur.Lok. des Substantivs 'Hund': *ämpänä* zweimal (132, 133).

Die Worteinheit mit einem 'Rahmen' su versehen, hätte nicht allzu viel Arbeit gekostet, da solche Beispiele zum grössten Teil für die ostostjakischen Mundarten schon zusammengestellt wurden (NyK 67:217—241).

3.2.3. Nach der Verfasserin werden "die Ergebnisse von Assimilationen nicht berücksichtigt" (62), weiterhin stellt sie im Kapitel 'Obligatorische Assimilationen' fest, dass solche "nur an der Morphemgrenze vorkommen, ... die traditionsgemäss nicht berücksichtigt werden" (145), demzufolge transkribiert sie z.B. das Pluralzeichen *t*, die Infinitivzeichen *-ta/ä*, das Lokativsuffix *-nə/ə*, verschiedene Personalsuffixe, die mit *l* beginnen usw. folgerichtig mit *t*, *n*, *l*, ungeachtet dessen, ob sie mouilliert oder kakuminal aufgezeichnet wurden, z.B. aus *k'vɪnā* 'mit Moos' wird bei ihr */kəčna/*, *mɪttä* 'wollen': */mɪčta/* (39), *ua'n'l'i* 'es wird gepflückt': */wan'li/* (46, 63), s. noch *lt* (61), *t* (120, 124), weiterhin die Beispiele bei den medialen und finalen Konsonantenverbindungen *t*, *tn*, *tl*, *čt*, *čn*, *čl*, *nt*, *nn*, *nl*, *nt*, *nl*, *nt*, *nl*, *nt*¹⁵, *lt*, *ln*, *ll*^x, *lt*, *ln*^x, *l'l* (150—153, 166—167, 170—173, 176—178, 184, 186, 190, 197, 203, 204). Jedoch werden die Varianten *l'* des *l* in */roŋlam/* 'meine Zehenstrippen am Schneeschuh' */wan'li/* 'es wird gepflückt' bzw. *L* in */maŋ'li/* 'es werden Sagen erzählt', */weŋlim/* 'ich nähe es an', */həŋlim/* 'ich rupfe es', */kəŋlim/* 'ich nehme Spuren auf' — obzwar mit *l* transkribiert — als Varianten des Phonems */l/* dargestellt (63), wobei richtig auf die progressive Assimilation hingewiesen wird!

Die Nichtberücksichtigung der Assimilation der Phoneme entspricht dem Usus der Hungarologie (s. MMNyR I, 85), nicht aber dem der Ostjakologie: im DEWO, wo "die Phoneme der einzelnen Dialekte" (012) und "nicht zahllose kombinatorische Varianten" (ebd.) verwendet werden, können folgende Beispiele gefunden werden: *lal'* 'stehen' (759), Part. Präs. *lal'tá* (sogar 2mal), s. noch

¹⁵ *nt*, *ll*, *ln* sind in KT nicht belegt, prinzipiell können sie existieren, s. 7.1, 8.

lalíam (ebd.); *kít'* 'bleiben' (576), Part. Präs. im Kompositum: *kít'-otət* 'остальные вещи' (577); *čáč-* 'fegen', *čatlim* Präs. I. Si. (236); *kpč-* 'festschnüren' (430), *kpčlim* 'ich stimme...' (431) usw.

Wenn die Assimilation immer obligatorisch ist, wie es die Sammler zwei Generationen nach Karjalainen behaupten (s. Gulya: NyK 67:194, UAS 51:42—44; Tereškin Oč. 24), dann kann gegen das Verfahren der Verfasserin kein Einwand erhoben werden; wo ich aber in KT nachgeschlagen habe, war mir das Ergebnis nicht eindeutig. Den assimilierten Pluralzeichen in *kč'ń'č'* 'Polarfüchse' (413a), *kú'č'* 'Geschwüre' (467b), *mú'č'* 'Wintermützen' (520a), *ńáń'* 'Brote' (624a), *pa'č'* 'Bärenspiesse' (693b), *pul'č'* 'Stücke' (693b), *rč'ń'č'* 'Zehenstrippen am Schneeschuh' (805b), *āyāń'č'* 'Bögen am Vorderteil des Schlittens' (33a), *vč'sā'č'* 'Pilze' (30b), *ičyāń'* 'Flüsse' (148b), *kč'č'č'č'* 'Spitzmäuse(?)' (394a), *lč'č'č'č'* 'Ebereschen' (1054b) gegenüber gibt es auch nichtassimilierte: *uā'č'* 'Ruten' (277a), *kč'č'č'č'* 'Schöpflöffel' (391a), *kč'č'č'č'* 'Schnüre' (395b), *lč'č'č'č'* 'Löffelentent' (476b), bei denen, ja sogar noch bei *kč'č'* (*kč'č'č'*), *kč'č'* (*kč'č'č'*) 'Gefäß' (467a) man an einen Schreibfehler denken könnte (man müsste sie in den Originalaufzeichnungen nachprüfen). Es kann m.E. augenblicklich, also nur mit Vorbehalt, konstatiert werden, dass diese Assimilationen nicht nur heute, sondern schon um die Jahrhundertwende obligatorisch waren, da Kasusformen auch nur teils mit einer Assimilation veröffentlicht wurden: *uā'ńńč'* 'in der Nähe' (226a), *pč'ńńč'* 'mit Hebestange' (747b) aber *lpuā'ńńč'* 'im Regen' (543a), *lčyā'ńńč'* mit der flachen Hand' (476a). Bei Stichproben zu den Konjugationsformen habe ich auch solche ohne Assimilation gefunden wie *kč'č'č'č'* 'ich kratze' (408b) und wenn *keńč'č'č'* (S. 151) richtig *kč'č'č'č'* sein soll, dann s. *kč'č'č'č'*, *kč'č'č'č'* 'ich suche' (411a). Eine bemerkenswerte V-Vj. Angabe in KT ist die folgende: neben einem Plural, welches aus der V-Mundart nur mit Assimilation angegeben wird: *pāńč'*, s. Vj. *pāńč'* plur. *pāńč'č'*, *pāńč'č'* 'Moosbeere' (705a).

3.2.3.1. Den Wechsel zwischen *k* und *y* bzw. *p* und *w* betrachtet L. Schiefer als Alternation (271—272). Wenn dem so ist, dann können *p* und *k* in vorkonsonantischer Stellung als *w* und *y* betrachtet werden, dann kommen bei *-kk-* *-pp-* tatsächlich keine Assimilationen, sondern Konsonantenverbindungen vor (149, 150, 165, 170, 176). Bisher wurde aber in diesen Fällen immer von einer Assimilation gesprochen (Tereškin, Oč. 25; Gulya: NyK 67:194, UAS 51:43; E. Vértés: NyK 67:217—241). Wenn zur Wortheinheit als 'Rahmen' der Auslaut bzw. der Anlaut der davor- und danachstehenden Wörter hinzugerechnet wird, dann ist aber der Unterschied z.B. von *nuk* ~ *nuy* 'hinauf' in der assimilierenden Wirkung des folgenden Anlautes zu suchen.

4. Nach Vorbemerkungen über die Assimilation und Konsonantenverbindungen (145—147) werden die Konsonanten- (148—208) und die Vokalphoneme (208—215) der Reihe nach im An-, In- und Auslaut untersucht; im In- und Auslaut werden die Positionen der Konsonanten nach dem Vokal der ersten, zweiten usw. bis nach dem der sechsten Silbe voneinander getrennt behandelt und auch zusammengefasst. Die Behandlung der Konsonanten ist zwangsläufig viel ausgedehnter als die der Vokale, da einerseits medial und final nicht nur Einzelkonsonanten, sondern auch mono- und polymorphematische zweigliedrige Konsonantenverbindungen stehen können, Diphthonge kennt aber die V-Mundart nicht, andererseits ist nicht nur die Zahl der Konsonanten grösser als die der Vokale, sondern ihre Belegtheit ist auch bei keinem von ihnen nur auf die erste Silbe beschränkt.

Diesen logisch und systematisch gut aufgebauten zwei Kapiteln folgt ein Kapitel über die Kombination von Konsonanten und Vokalen (215—238), wo man von dem, was man erwartet, nur genau die Hälfte bekommt. Da wird nämlich im Anlaut die Kombination der Konsonanten mit Vokalen gut und ausführlich untersucht und tabellarisch zusammengefasst (215—222, Tab. 58), die Kombinationen der initialen Vokale mit Konsonanten werden aber ganz ausser acht gelassen; an deren Stelle kann man nur zur Liste der initial belegten Vokale (ohne die denen folgenden Konsonanten) zurückblättern (208—209), man kann sich nur aus dem Anhang zusammensuchen, was für Konsonanten den verschiedenen wortbeginnehenden Vokalen folgen.

Medial und final fehlt überraschenderweise ganz und gar die Untersuchung der Kombinationen der Konsonanten und der darauffolgenden Vokale; aus dem angeführten Beispielmateriale und aus der unmittelbaren Überschrift von Tab. 59 (VC-Verbindungen) bzw. aus der Überschrift der Reihen und Kolumnen der Tab. 59, 60 ist ersichtlich, dass in beiden nur die Kombination von Vokalen und der folgenden Konsonanten angegeben werden (222—236), obwohl die Einführung im Text "eine Übersicht über alle medialen Konsonant-Vokal-Verbindungen der Struktur VC" [sic! E.V.] (227) bzw. "Konsonant-Vokal-Verbindungen in finaler Position" (234) ankündigt (bei Tab. 60 sogar auch die Überschrift der Tabelle). Bei diesem Teil des Werkes, welcher von den gründlich bearbeiteten und logisch aufgebauten übrigen absticht, könnte man glauben, dass er aus einem anderen "Atelier" stammt als das Bisherige, oder dass nach dem Kopieren der initialen CV-Verbindungen der Teil über die medialen und finalen CV-Verbindungen und die initialen VC-Verbindungen überblättert wurde und

erst von den medialen und finalen VC-Verbindungen an fortgesetzt wurde.¹⁶

Mann kann kein Argument finden, welches das Wegbleiben der medialen und finalen Kombinationen von Konsonanten und Vokalen rechtfertigen könnte. Aus der guten Angabe der Auslautvokale (213—215, Tab. 57) kann keine Information über die denen vorangehenden Konsonanten entnommen werden, obwohl in einer agglutinierenden Sprache diese besonders aufschlussreich sind. (Man findet sie aber glücklicherweise im Anhang bei den einzelnen Vokalen.)

Bei den medialen -VC-Positionen (die S. 222 irrtümlich als "Konsonant-Vokal-Verbindung" eingeführt werden) "werden die einzelnen medialen Positionen nicht unterschieden" (ebd.), da doch "das auf die 1. Wortsilbe beschränkte Vorkommen der labialen Vokale ... die Konsonant-Vokal-Verbindungen im Wort natürlich stark beeinflusst", (ebd.); eben demzufolge ist bei diesen Verbindungen ein bedeutender Unterschied in erster und nichtester Silbe zu erwarten, der aber durch diese gemeinsame Behandlung verdeckt wird. Wenn nur die erste Silbe mit dieser Begründung von den zusammengefasst behandelten übrigen getrennt wäre, könnte man das verstehen, da aber die signifikante Grenze bei der Konsonantenverteilung nach der dritten Silbe liegt, kann nur die gemeinsame Behandlung der 4.—7. Silbe als ganz begründet betrachtet werden.

Das Endergebnis, "Tabelle 61 gibt eine Übersicht über alle innerhalb von Wortgrenzen möglichen Kombinationen zwischen Konsonanten und Vokalen" (237). Wenn nach Tab. 58 /CV-/ L. Schiefer dieselben Kombinationen medial und final /-CV-, -CV/ untersucht hätte, dann könnten die Verbindung CV-, -CV-, -CV tabellarisch vereinigt werden. Wie aber Verbindungen mit verschiedener Reihenfolge der Elemente (CV-, -VC-, -VC, die Tab. 58, 59, 60 enthalten) zu summieren sind, ist mir unklar, die mathematische Kombinatorik kennt keine solche Möglichkeit. Auch die hinzugefügte Erklärung sagt mir nichts: "die Verbindung /aŋ/ kann als ebenfalls existent gelten, da sie in /joyəŋam/ belegt ist,

¹⁶Es ist mir unbegreiflich, wie sich aus dem mitgeteilten Material und dessen in Tab. 59 zusammengefassten VC-Verbindungen in medialer Position "Restriktionen hinsichtlich der Konsonanten-Vokal-Verbindungen" ergeben, die "denen in initialer Position" (229, wo nur die CV-Verbindungen untersucht wurden!) entsprechen. "Eine Ausnahme" soll /ŋ/, das medial nie neben /e/ auftritt' (ebd.) bilden; im Belegmaterial und in der Tabelle der initialen CV-Verbindungen (215—220) gibt es natürlich keine /ŋ/- und /y/-Verbindungen, da diese Konsonanten im Ostjakischen im Anlaut nicht vorkommen, demzufolge ihnen dort keine Vokale folgen können, ausser in einem einzigen expressiven Verb aus Obdorsk, welches ein initiales ŋ aufweist (469a).

wenn auch hier der Konsonant dem Vokal vorausgeht" (238). In der mir auf unbegreifliche Weise zustande gekommenen Tab. 61 ist keine *na*-Verbindung vermerkt, welche das eben angeführte Wort enthält. Die Reihenfolge hinwieder ist sprachlich wie kombinatorisch bedeutend; nur ein wohlbekanntes Beispiel: die *-ŋk(-)*-Verbindung ist medial und final häufig (s. Tab. 75, 92 S. 336, 349), eine *-kŋ*-Verbindung wurde aber nirgends gefunden (Tab. 74, 93, S. 335, 350); bei den VC-, bzw. CV-Verbindungen ist die Reihenfolge auch bestimmend und irreversibel, wenn sie auch nicht dermaßen auffällt.

Eine gute Ergänzung ist zu den Kombinationsmöglichkeiten (genauer formuliert: zu ihrer Belegtheit in KT) und zu den Positionen der Phoneme im Anhang zu finden, wo die Distribution segmentaler Konsonanten (327—370) und Vokale (371—387) angegeben wird. Was über das Auftreten der Konsonanten initial und final mitgeteilt wird, kann natürlich überhaupt nichts Neues im Vergleich zu Tab. 58 bzw. Tab. 60, 52, 55 enthalten. Die Anlautverhältnisse der Vokale geben aber genau die Belegtheit der initialen Vokale in KT an (, was S. 208 nicht eingehend untersucht wurde,) hinsichtlich der auslautenden Vokalphoneme bekommt man im Anhang ihre Kombinationen mit dem vorangehenden Konsonanten, was Tab. 57 nicht enthält. In medialer Position bringt der Anhang besonders viel Neues, würde sogar auch dann neue Informationen enthalten, wenn bei den Tabellen mit den Kombinationen CV-, -VC-, -VC (Tab. 58, 59, 60) die Gegenstücke VC-, -CV-, -CV nicht fehlten. Aus diesen und aus Tab. 62 /-C₁C₂/ ist nämlich nur die Kombination von zwei Elementen ersichtlich: Tab. 65, 67, 70, 73, 76, 79, 82, 85, 88, 91, 94, 97, 100, 103, 106, 109, 112, 115 enthält die intervokalischen Positionen der Konsonanten, wo genau ersichtlich, zwischen welchen zwei Vokalen sie im KT belegt sind, die Tabellen der interkonsonantischen Positionen der Vokale (Tab. 117—131) zeigen, zwischen welchen zwei Konsonanten ein jeder Vokal im zugänglichen Material anzutreffen ist. Bei Konsonanten, die als erstes Glied einer festen oder gelegentlichen Konsonantenverbindung vorkommen (alle ausser *p*), geben Tabellen mit der Überschrift "in Position V__C" den davorstehenden Vokal bzw. das zweite Glied der Konsonantenverbindung an (Tab. 69, 72, 75, 78, 81, 84, 87, 90, 93, 96, 99, 102, 105, 108, 111, 114, 116), als zweites Glied einer Konsonantenverbindung kommt nur *j* nicht vor, bei den übrigen geben die Tabellen "in Position C__V" Auskunft über die genaue Umgebung in dieser Position (s. Tab. 66, 68 und von hier an jede dritte bis 113). Bei jedem einzelnen Konsonant und Vokal wird mitgeteilt, in welchen Silben er anzutreffen ist. Was man ohne den Anhang bei den Konsonanten nur aus der Übersicht der M_{C1} bis M_{C6} und F_{C1} — F_{C2} feststellen konnte, ist bei den Vokalen aus den Tabellen 56, 57 ersichtlich.

Wie genau und wie zuverlässig die Tabellen des Anhanges sind, ist schwer zu entscheiden; ohne ihre nähere Prüfung fällt aber auf, dass z.B. das *p* des Wortes *sapjk* 'Stiefel' (328) in Tab. 65, wozu es als Beispiel gebracht wird, in der Kreuzung der Zeile *a* und Kolonne *j* nicht vermerkt ist; gemäss Tab. 122 wird behauptet: "/o/ steht neben fast allen Konsonanten, jedoch nicht nach /*ŋ*, *ŋ*, *ɣ*/" (376), auf der folgenden Seite wird über /o/ richtig festgestellt: "Sein Vorkommen in nichtersten Silben ist auf das Ablativ-Formans -oy/-öy beschränkt"; eines der hierzu gebrachten Beispiele ist *jöyoy* 'vom Uferabhang weg', wo es eben nach *ɣ* steht! Als Ablativsuffixanlaut kann *o*, *ö* natürlich einem jeden Konsonanten, der in Nomina final stehen kann, d.h. allen folgen.

Eine andere angreifbare Aussage des Anhanges, sofort beim ersten Phonem, steht bei dem wortfinalen *p*: "Postkonsonantisch steht /p/ nur nach /m/" (328), s. aber *òxp j' penti* (112a) ['die Tür wird zugeschlossen' oder 'der Kopf [betönt, hervorgehoben, E.V.] wird bedeckt'].¹⁷ Eine auslautende Verbindung -*yp* fehlt auch in Tab. 52, 53, 55; hier ist also die Ungenauigkeit des Anhanges die Folge einer fehlenden Angabe in der Phonotaktik.

5. In Kenntnis der Phonemverbindungen werden alle potentiellen Einsilber der V-Mundart generiert. Dieses Kapitel (238—270) enthält für mich ausschliesslich Probleme, gibt mir nur unannehmbare Informationen. Schon hinsichtlich der benötigten Regeln kann ich der Verfasserin nicht zustimmen, geschweige denn darin, ob man sie aus KT richtig erkennen kann. Fünf der benötigten sechs Regeln beziehen sich auf die "Zulässigkeit".

- | | |
|-----------------------------------|------------|
| 1. CV- | s. Tab. 58 |
| 2. -VC | s. Tab. 60 |
| 3. V- | s. S. 208 |
| 4. -V | s. Tab. 57 |
| 5. -C ₁ C ₂ | s. Tab. 52 |

Hinsichtlich ihrer Notwendigkeit widersprechen diese Regeln gewissermassen einander: Wenn bei den Vokalen initial und final eine Information nur über ihre Zulässigkeit in dieser Position genügt, dann muss dies doch auch bei den Konsonanten genügen, man würde die ersten vier Regeln der Reihe nach entweder als C-, -C, V-, -V erwarten, oder, wenn mehr Informationen nötig sind, dann als CV-, -VC, VC-, -CV, aber nicht wie angegeben; wenn den initialen und finalen Vokalen alle Konsonanten folgen bzw. vorangehen können, dann auch den Konsonanten alle Vokale, oder bei beiden müssen gewisse Beschränkungen beachtet werden. Was

¹⁷ Ohne Textzusammenhang kann nicht entschieden werden, welche der beiden Möglichkeiten hier steht. Meine frühere Übersetzung (NyK 67:227—228) war falsch, das Verb steht nicht im Imperativ.

nun die zitierten Tabellen betrifft, so geben sie über die Belegtheit in KT, nicht über die Zulässigkeit in der V-Mundart ein unanfechtbares Bild. Nach Tab. 58 wurde initial nach *p, n, l, s, k, j* ein jeder Vokal registriert, nach *m, t, r* kein *ǰ* (aber ein *ɔ* nach allen dreien!). Die Frage muss aufgeworfen werden, ob es überhaupt möglich ist, dass im Wortstamm von einem palatal-velaren Vokalphonempaar nach einem Konsonanten nur eines "zulässig" sei. Ich muss hervorheben, dass bei *r rɔ-* und *rǒ-* belegt, also zulässig sind, *rɔ-* und *rǒ-* m.E. nur nicht belegt, (nicht 'unzulässig') sind. Ich deute in der Frage der Zulässigkeit die Tabelle der initialen Konsonant-Vokalverbindungen (Tab.58) anders als die Verfasserin; ich lege sie folgendermassen aus:

1. *ŋ* und *ɣ* sind initial tatsächlich nicht zulässig.
2. *w* und die Verbindung von Labialvokalen müssten anhand eines grösseren Materials untersucht werden, da nach dem initialen *w, o, ǒ, u* (demzufolge vermutlich ebenfalls das auch sonst schwachbelegte *ü*) folgen können, ob *ɔ, ǰ, ǒ, ǒ* nicht belegt oder unzulässig sind, kann aus KT nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Frage ist umso interessanter, da eben bei *w* + Labialvokalen in den verschiedenen ostjakischen Mundarten oft gewisse Eigentümlichkeiten in der interdialektalen Entsprechung zu konstatieren sind.
3. *ŋ* ist ein schwachbelegtes Phonem, es entspricht der Erwartung, dass nach *ŋ* im Belegmaterial weder initial (noch medial, s. Tab. 85¹⁸) alle Vokalphoneme registriert wurden.
4. Vermutlich können nach den palatalisierten Konsonanten auch alle Vokale stehen, da man keinen einzigen Vokal finden kann, der nicht zumindest nach einem von ihnen (*l', n', l'*) belegt wäre; hinsichtlich der Palatalität und Velarität gibt es auch keinen Unterschied, da *ä, o, i, ɛ, ɛ* nach allen dreien belegt sind.
5. Die übrigen Lücken /*čǒ-, lǒ-*/ sind auch nur dem Mangel des Belegmaterials zuzuschreiben (s. *čǒ-, lǒ-*), es sind keine Unzulässigkeiten.

Bei der Auswertung der finalen Vokal-Konsonant-Verbindungen (Tab. 60) ist m.E. eine jede Unbelegtheit auf ähnliche Weise zu untersuchen und zu werten, wie ich bei Tab. 58 darauf hingewiesen habe, nur bei *-p* kann auf seine Sonderstellung in nichtanlautender Position in den V-Vj-Mundarten hingewiesen werden, was seine

¹⁸ 'Ein Nomen, wie *ɔɣɣŋ* 'Fluss', *kiŋ* 'Klumpen geronnenen Blutes' usw. kann prinzipiell im Ablativ stehen, oder das Possessivsuffix der ersten Person Plural, (Besitz Singular) kann daran angefügt werden, also theoretisch können Labialvokale der vokalisch anlautenden Suffixe einem *ŋ* folgen (die Möglichkeiten in der nichtersten Silbe sind nicht allgemeiner sondern beschränkter als in der ersten Silbe!). Tab. 85 enthält aber keine solchen.

geringere Belegtheit erklärt (s. NyK 67:218¹⁹, 222—223, 228).

Was die Initialposition der Vokale betrifft (s. 208), ist es ganz und gar unwahrscheinlich, dass hier ein *ǔ* 'unzulässig' wäre, m.E. ist es nur in KT nicht belegt. Wenn die zwei Wörter mit *ü* im Anlaut (s. im Register S. 399) nicht in KT stünden, dann wäre nach der Verfasserin auch *ü* nicht zulässig!

Was nun die Zulässigkeit der Vokale in finaler Position betrifft, bin ich ganz anderer Meinung als L. Schiefer. Man könnte entweder behaupten, dass in der V-Mundart aus einem Konsonant+Vokal bestehende Wörter nicht üblich sind bis auf *mä* 'ich', *ni* 'Frau', *ku* 'Mann' (deren Stämme aber konsonantisch auslauten), wozu noch *pä* 'ein gewisser' (653ab, fehlt in Register S. 447 und auch S. 213) kommt, oder alle in Tab. 57 registrierten finalen Positionen als final überall möglich zu betrachten; es können also nicht nur auf *ä* und *i*, sondern auch auf *a* und *j*, ja sogar auf *ǣ*, *ǟ* auslautende Einsilber generiert werden. Wenn beim Generieren für die finale Vokal-Konsonant-Verbindung /-VC/ alle Möglichkeiten (ob erste oder nichterste Silbe, s. Tab. 60 und das Beweismaterial dazu S. 230—234) als sprachlich möglich berücksichtigt werden, kann bei vokalischem Auslaut /-V/ auch nicht anders gehandelt werden, und man kann nur die in der ersten Silbe final belegten beim Generieren als möglich betrachten. Es widerspricht der Vernunft, vom Auslaut der Einsilber die sonst gut belegten Finalvokale *a*, *j*, *ǣ*, *ǟ* auszuschliessen, aber anhand des einzigen Wortes *ku* (*kuj-*) alle Wörter mit der Form *Cu* (bis auf *nu*, *lü*) als potentiell möglich zu betrachten, ungeachtet der richtigen Beobachtung: "In finaler Position steht /u/ ausschliesslich nach /k/, und zwar nur in einem einsilbigen Lexem /ku/ 'Mann, Gatte' 279a" (381).

Ich kann auch deshalb nicht für die Form CV nur die Wörter der Form *Ci*, *Cä* (bis auf *nä*), *Cu* (bis auf *nu*, *lü*) als potentiell mögliche Wörter annehmen, weil man theoretisch aus der vorliegenden Phonotaktik auch anders kombinieren könnte; auch andere Überlegungen sprechen dafür, dass mehrere Wörter der Form CV nicht nur möglich sind, sondern sogar existieren. Bei der Herausgabe des südostjakischen Textnachlasses der finnischen Forscher sah ich oft, dass Karjalainen und Paasonen die Einsilber, hauptsächlich Interjektionen, deiktische Elemente usw., durchaus nicht systematisch aufgezeichnet oder aus den Texten exzerpiert haben, z.B. *ja* kommt in den DN-, Ts.-, Kr.-Texten öfters vor, s. PD 260, und Trj. (133a); in den Texten ist nicht nur ein deiktisches Wort *tə* (und auch *tâ*), DN *ti* vorhanden (s. PD 2501, 2502, 967a), am Irtytsch gibt es eine Unmenge eines Elements anderen deikti-

¹⁹ In MNy. LXII ist nicht der dort angekündete Artikel erschienen, sondern ein anderer, zu dem dieser eine finnisch-ugrische Vorarbeit war.

schen Ursprungs: Ts. Sav. *tá*, (wo aber auch *tə* durchaus nicht fehlt!); in Ts. gibt es sogar *ta* (?Aufzeichnungsfehler s. MSFOu 157:111).

Ausser der Fragepartikel *-á*, *-a* (3a) gibt es in DN Ts. Sav. ein Wörtchen *a*; man kann sogar im Auslaut dieser lexikalisch nicht erfassten Wörter einen sonst auslautend nicht registrierten Vokal finden: in DN Ts. Sav. kommt in den Texten auch *no* vor. Danach kann angenommen (auf keinen Fall ausgeschlossen) werden, dass um die Jahrhundertwende auch die V-Mundart ähnliche Einsilber besitzen konnte (s. zwei Generationen später im Wortregister bei Gulya *i, ka, ta, tə, tã, tí, tú*).

Tab. 52 enthält die final belegten Konsonantenverbindungen²⁰, ohne Berücksichtigung, in welcher Silbe (vermutlich sind *mp, ŋk, ɲç*, also die monomorphematischen, nur in der ersten Silbe belegt, vielleicht nur da zulässig) es wurde aber nicht einmal gefragt, demzufolge natürlich auch nicht beantwortet, ob vor monomorphematischen Konsonantenverbindungen des Auslautes alle Vokale stehen können, die vor ihrem ersten Glied sonst anzutreffen sind. Die Antwort auf diese Frage (genauer nur auf die Belegtheit, nicht auf die Zulässigkeit) kann aus den die "Position V_C" darstellenden Tabellen des Anhangs zusammengestellt werden.

Als Regel 6 sollen "Restriktionen für Konsonant-Vokalverbindungen" (238) beachtet werden, die man aus Tab. 61 nehme. Meine Kritik über Tab. 61 s. 4.; weiterhin verstehe ich nicht, wo anders in den Einsilbern einem Konsonant ein Vokal folgen könnte, als nach dem initialen Konsonanten (im Inlaut stünde ja dieser Vokal schon in der zweiten Silbe), CV- des Anlautes ist aber aus Tab. 58 ersichtlich, die zu betrachten ist ja Regel 1 bei der Generierung.

Die nach der Verfasserin generierbaren Einsilber werden alle aufgezählt (239—270), "die tatsächlich vorhandenen Formen" (238, m.E. die in KT vorhandenen) sind mit einem, die polymorphematischen mit zwei Sternchen gekennzeichnet.

Auf die Frage, in welchem Mass die möglichen Wortformen sprachlich ausgenützt sind, geht L. Schiefer ebenfalls nicht ein, wie auch nicht auf die mit Konsonantenverbindung beginnenden Einsilber fremden Ursprungs.

6. Die Kapitel des Buches, die die speziellen Probleme der mehrsilbigen Wörter behandeln, gehören zu seinen besten Teilen.

6.1. Einer der längsten dieser Teile untersucht mit gutem allgemeinem sprachwissenschaftlichem Apparat die Vokalharmonie (272—285), wo die Verfasserin aus dem Belegmaterial des KT zu

²⁰ S. aber über *-yp* 4.

demselben Ergebnis gelangt, worauf ich ganz flüchtig bei der ersten Behandlung der südostjakischen Vokalharmonie schon hingedeutet habe (FUF XXXVII, 3, vgl. noch für alle Ostmundarten in meinem oben erwähnten, nur in Archiven erst seit 1976 zugänglichen Werk); nämlich, dass Wörter ohne Vokalharmonie in den Ostmundarten nicht immer Druckfehler darstellen, da sie in ein System gefasst werden können; es ist da eine mögliche, aber nicht immer obligatorisch auftretende Palatalattraktion zu beobachten (s. BiblUr. 2:180—183, was L. Schiefer auch noch nicht kennen konnte, da es zur Zeit, als ihre Dissertation erschien, noch im Druck war).

Ihre rund 85 Belege ohne Vokalharmonie teilt die Verfasserin in 4 Gruppen:

1. $hV > vV/\acute{C}$ —

2. $hV > vV/j$ —

3. $hV > \sim vV$ in Lehnwörtern

4. ca. 30 Belege, deren "Grossteil..., wenn nicht alle, ... Druck-, Hör- oder Kopierfehler enthalten" (285) dürfte.

Diese vier Typen stehen in vollkommenem Einklang mit meinen Ergebnissen aus den südostjakischen Texten, woraus ich in Kenntnis einiger ostostjakischen Angaben, in denen nach *j* oder einem palatalisierten Konsonanten das velar beginnende Wort palatal weitergeht, einem im Ostostjakischen möglichen, an den noch nicht publizierten Texten zu kontrollierenden Palatalumschlag erschlossen habe. Die von L. Schiefer unter 1. und 2. angegebenen, nicht bis zu ihrem Ende velaren Wörter können wie im Südostjakischen zusammengefasst "mit einer Formel

$$\delta (+... \delta) + \acute{C} - \delta (+... \delta)$$

beschrieben werden, wo δ eine Silbe mit einem beliebigen Velarvokal, δ eine Silbe mit einem beliebigen Palatalvokal bedeutet und $\acute{C} = \acute{i}, \acute{n}, \acute{t}, \acute{n}\acute{t}, \dots, l$, d.h. *j* oder ein beliebiger palatalisierter Konsonant ist" (BiblUr. 2:60)²¹.

²¹ L. Honti meint in seiner Rezension über meine "Morphonematischen Untersuchungen der ostjakischen Vokalharmonie", dass diese Formel falsch wäre, genau:

$$\delta (+... \delta) + \acute{C} - \delta (+... \delta) + \acute{C}$$

lauten müsste (IOK. XXXI, 235). Das ist ein vollkommenes Missverständnis, es muss ja nur nach der letzten velaren Silbe ein *j* oder ein palatalisierter Konsonant stehen, um eine Palatalattraktion zu verursachen, nach der (oder nach den) palatalen Silbe(n) ist nicht wieder ein *j* oder ein palatalisierter Konsonant nötig, s. (um hier nur V-Beispiele anzuführen): V *qíá* 'schwimmen, (96a), *qíá* *!tá* (ebd.) *k'íi!lám* 'мои парнишки' (281a) usw., nicht zwischen zwei *j* oder palatalisierten Konsonanten erscheinen die Palatalvokale. (Da ich den Grund des Missverständnisses nicht entdecken kann, ist mir unklar, wie die übrigen Formeln s.E. zu ändern wären.)

Die zitierten 'Lehnwörter' (284) ohne Vokalharmonie der V-Mundart dürften wohl m.E. noch als Fremdwörter betrachtet werden, s. ein *ś* in *nataśä* und *patośä*, und *paškä* wurde in KT auch mit *š* angegeben!

Was nun die Druckfehler betrifft, sind sie vermutlich alle zu korrigieren, im zitierten *ṅṅṅa'f'* 'dich' (285, 1048b) ist sogar eine *a* \circ : *a* Korrektur nötig, s. KV 116, weiterhin *ṅṅṅat* (469a, 966b, 1016a) *ṅṅṅa'* (491a, 869b) usw. Von den zwei Anmerkungen von Karjalainen, wo er auf eine palatal ~ velare Schwankung hinweist, trifft bei *näy* ~ *näy* die Erklärung der Verfasserin mit einer regressiven Assimilation sicher das Richtige (in den südostjaki-schen Texten ist bei *tə* ~ *tê* genau dieselbe Erscheinung oft zu beobachten)²², im anderen Fall zitiert sie ungenau: "sanoi kerran myös *pūylämäm*" (675a), also nur ein mal wurde die dritte Silbe palatal ausgesprochen, vielleicht ist die Zunge des Sprachmeisters gestolpert und er hat bei öfterer Wiederholung immer das Wort ganz velar ausgesprochen. Diese Anmerkung macht m.E. die Annahme der Fehler nicht unmöglich.

6.2. Die Alternation der Vokale (285—287), der Vokalwechsel (287—296) sind gute Kapitel der Arbeit.²³

6.3. Hinsichtlich der Elision, Insertion der Konsonanten (296—304) kann ich der Verfasserin mit den oben (3.2.1.) mitgeteilten Ergänzungen beistimmen. Zum Ausfall des *t* nach einem Vokal vor einem Konsonanten gibt es aber auch unter ihren Beispielen einen Lok. Plur. (*töyänə* 300), also nicht nur Verbalformen, wie sie behauptet.

Nach *kəsi* 'Mensch', *təyi* 'Ort', *höyi* 'Fleisch' steht ihr Lativ, um die Insertion des *j*-Konsonanten zu demonstrieren, danach steht: "Ob *-j-* in diesen Belegen ebenfalls einen alten Stammaslaut darstellt [wie in den Verben, die davor mitgeteilt wurden, E.V.], kann nicht beurteilt werden, da die Entsprechungen in anderen Dialekten fehlen" (303). Wenn die Angabe des Nominativs gemeint wurde, ist die Aussage irrtümlich, die letzten zwei Wörter sind auch aus dem Norden und Süden belegt (976b, 603b), ihr Lativ ist aber nicht unter dem Stichwort zu finden, s. aber DN *täyāja*, Ts. Kr. *täχājä* (MSFOu 157:11, 38, 86, 122, 123, 206, 207).

6.4. Die "Elision und Insertion von Vokalen" (304—324), ein logisches, anschauliches Kapitel, führt zur Untersuchung der Silbentypen und ihrer Verbindungen. Acht zweisilbige Nominal- und Verbalstammtypen, bzw. der Typ von deren zweiter Silbe als Ein-

²² Diese Fälle gehören aber nicht zur Problematik der Vokalharmonie, da das ganze Wort palatal oder velar sein kann!

²³ In "Vj. *kat* - *katam* (357b) mit unterbliebenem Wechsel" (293) ist das Zitat nicht genau s. "*k'āta'm* t. (harv.) *k'ūtām* (sg. 1 p. ps.)" (357b), weiterhin das ganze Paradigma in beiden Formen KV 154.

silber werden darauf untersucht, wie sie sich vor einem vokalisch anlautenden, aus einem Konsonanten bestehenden bzw. konsonantisch anlautenden Suffix verhalten. Als Beispiele werden entweder Nomina, Verba oder beide gebracht. Die Verfasserin meint, diese 8 + 4 Typen genügen, um damit "das ganze Material abdecken" (305) zu können. Da im V-Ostjakischen die Stämme nicht nur auf ein oder zwei Konsonanten auslauten und davor einen vollen oder reduzierten Vokal enthalten, wäre hier zumindest ein Hinweis auch auf die vokalisch auslautenden Stämme zu erwarten. Auch bei dem Beispielmateriale müssten immer Nomina und Verba gebracht werden, oder aber eine Stellungnahme zum Fehlen von einem der beiden.

Eine gute, anschauliche Zusammenfassung der hiesigen Untersuchung gibt Tab. 64, das angeführte Material passt gut zur Illustrierung, wenn man aber an die sprachlichen Möglichkeiten denkt, entsteht ein anderes Bild. Zum Typ 1 (CVCVC) gehören natürlich Nomina und Verba; an beide kann ein Suffix von der Gestalt -CV(C) gefügt werden (308), gebracht werden aber nur verbale Beispiele, um den Einschub eines reduzierten Bindevokals zu demonstrieren; ein Substantiv, wie *nipik* 'Brief', *noķiw* 'Haken' usw. kann aber im Nom. Dual, Lok., Instr., Karitiv Sg. usw. erscheinen; vor *-γ̄an/γ̄ān*, *-n3*, *-l̄əγ/l̄āγ* usw. ist mir der Einschub eines bindevokalartigen reduzierten Vokals unbekannt. Im Stichwort der im Register angegebenen Substantiva des Typs CVCVC habe ich die fraglichen Kasus nicht gefunden, s. aber zu *kiriw* 'Boot' den Dual in Karjalainens Aufzeichnung: *kiriwyān* (KV 124), weiterhin dessen Instrumental bei Tereškin: *киривн̄ä* 'mit Schiff' (Terj. Букварь 143), possessivsuffigierte Formen wie *öyimn̄ä/ti* 'mit meiner Tochter' (KV 111), *қақынн̄ä*, *қақылн̄ä* 'dein, sein jüngerer Bruder' (Lok.), (Terj. a.a.O. 64) usw. können mit ihrem Possessivsuffix auch als Stamm mit der Form CVCVC betrachtet werden, denen die konsonantisch beginnenden Kasusuffixe auch unmittelbar folgen. Das Belegmaterial des KT ist also sicherlich nicht dazu geeignet und genügend, in dieser Hinsicht als sprachlich alles enthaltend betrachtet und ausgewertet zu werden. Der Mangel an solchen Belegen ist jedoch kein Fehler des Wörterbuches; um sie sprachlich kennenzulernen, reichen aber die aus dem KT festgestellten Typen nicht aus.

Aus einem Hapaxlegomenon des KT kann hinsichtlich der Elision des Vokals der ersten Silbe auch kein Schluss gezogen werden; s. "/*triyān*/ Dual zu /*t̄ari*/ 'Türangel' (916b)" (309). Einerseits ist dies das einzige Beispiel für den Wegfall des Vokals der ersten, betonten Silbe, andererseits für die *tr*-Verbindung nicht nur im Anlaut, sondern im ganzen Material. Kann hier nicht eher ein Druckfehler vorliegen?

7. Die Phonotaktik von L. Schiefer ist nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch deshalb eine schwere Lektüre, weil mehrere der Fachausdrücke nicht mit glücklicher Hand gewählt sind, die Formeln auch nicht, viele der Abkürzungen widersprechen sogar dem bisherigen Usus, überflüssige Wiederholungen und teils evidente, teils störende Ungenauigkeiten behindern auch immer wieder das Weiterlesen.

7.1. Viele der Fachausdrücke sind dermassen unglücklich gewählt, dass sie direkt irreführend sind; die "Kombinationsfähigkeit" bedeutet m.E. die Fähigkeit, eine Kombination einzugehen (ob im vorliegenden Material belegt oder nicht belegt, ist ganz und gar gleichgültig hinsichtlich der Fähigkeit²⁴). Am Material des KT kann m.E. nicht die Fähigkeit, sondern nur die Belegtheit der verschiedenen Verbindungen festgestellt werden. Hier von einer Kombinationsfähigkeit zu sprechen, ist also irreführend; wie diese umgerechnet werden, wird nirgends angegeben (was ich zumindest einmal gerne genau gesehen hätte), obwohl man über eine 'Umrechnung', darüber was 'sich umgerechnet ergibt' usw. überall nach den Kombinationsfähigkeiten lesen kann (156—157, 160—161, 178—179, 181—182, 186—187, 188—189, 192, 193, 197—198, 200, 219, 221, 227—228, 229, 235, 236, 294). Da sich die Kombinationsfähigkeiten ganz sicher nur mangelhaft aus KT ergeben, können diese mir unklaren Umrechnungen auch nicht genaue Ergebnisse ermitteln (sind es Prozente? was soll dann als 100 % betrachtet werden?).

Was für Kombinationsmöglichkeiten der Phoneme im V-Material des KT gefunden wurden, ist aus den Tabellen klar ersichtlich. Bei der Auswertung der Tabellen werden diese Verbindungen "vorkommende" (206) genannt, oder behauptet, dass nur dies oder jenes "vorkommt", "belegt" ist, in einer gewissen Position "steht", eventuell "mit Ausnahme von", dass eines "nicht vorkommt"; "nicht belegt ist" usw. (206, 207, 209, 211, 212, 238, 327, 329, 336, 339, 374); wenn man zu diesen Aussagen hinzudenkt: im zugänglichen Material, in KT usw. (was leider kein einziges Mal gesagt wird), dann kann die Formulierung noch akzeptiert werden. Dass aber gewisse Verbindungen "nicht zulässig" seien, "nie vertreten" wären, oder in den letzten Silben längerer Wörter z.B. "nur /t/ möglich" wäre usw. (188, 190, 195, 237, 299, 301), kann anhand von KT auf keinen Fall festgestellt werden.

²⁴ Wörter wie *kāñ* 'Polarfuchs', *lokāñ* 'Eberesche', *meñ* 'Schwiegertochter', *nāñ* 'Brot', *kōkal'* 'eine Mäuseart', *kiyal'* 'Haken', *kül'* 'Geschwür' usw. können im Lokativ Instrumental-Komitativ vorkommen, *n*, *l'* haben aber gemäss Tab. 45 keine "Fähigkeit", eine Verbindung mit *n* einzugehen (sogar auch mit *n*, *l'* keine!).

Die in KT gutbelegten Lautverbindungen als reguläre, die schwachbelegten als irreguläre (155 ff.) zu betrachten, dünkt mir auch falsch. 5 % wurde als ihre Abgrenzung ganz willkürlich gewählt (165), ausserdem hängt vieles ganz und gar von der Wahl des bearbeiteten Materials ab. In Sprachen, wo Material quantum satis zur Verfügung steht, ergeben sich aus Texten andere Resultate als aus Wörterbüchern, bei den Texten gibt es gewisse textbedingte Häufigkeiten (z.B. im Ungarischen sind *a, e, n, t, k*, die in häufigen Suffixen, im Artikel usw. ununterbrochen vorkommen, in der Umgangssprache viel stärker belastet als im Wörterbuch, bzw. in den Wörtern von verschiedenem Ursprung, s. NyK 56:222).

Anstatt die "regulären" und die "irregulären Konsonantenverbindungen" des Wortinnern separat anzugeben (Tab. 45, 46), wäre es viel anschaulicher, sie zu vereinigen (was in Tab. 44 geschehen ist) und dort mit einem besonderen Zeichen auf die schwache Belegtheit hinzuweisen, wie in Tab. 48 (was auch in Tab. 44, 47 gut gewesen wäre). Im Lokativ oder Instrumental-Komitativ von Wörtern wie *kəč* 'Moos', *oγəč* 'Rücken', *ač* 'Schaf', *oč* 'brauner Birkenschwamm', *čacč* 'ein Wasservogel' usw. nur deshalb eine irreguläre Konsonantenverbindung *čn* zu konstatieren, weil in KT nur zu *kəč* der Instrumental in einem Beispielsatz belegt ist (979a), ist sprachlich unlogisch; wäre bei mehreren ihr Paradigma mitgeteilt, dann würde die Zahl der *-čn*-Verbindungen wahrscheinlich über 5 % steigen.

Im Auslaut ist die Konsonantenverbindung *st* einmal belegt (197): *pəlyäst* 3. Pl. Prät. II, s. K. In Karjalainens grammatikalischen Aufzeichnungen ist dieselbe Verbalform nur aus Vj. angegeben, aber auf *-sət* auslautend (s. KV 174, 178, usw., vgl. E. Vértes, SowjFgrSpr. I, 213—217)! Wenn aus einem Hapaxlegomenon die Existenz des *-st* im Auslaut der zweiten Silbe angenommen werden darf, dann kann auch *-ne* nicht ausgeschlossen werden, was im vorliegenden Buch nirgends angegeben wird (204, vgl. noch 197, 198, 201, 203, 205—208), s. *pè₁tškanl* 'seine Flinte' (KV 132), s. noch später *-tl* in *ənkutl* 'ihre /2/ Mutter' (Terj. Букварь 54).

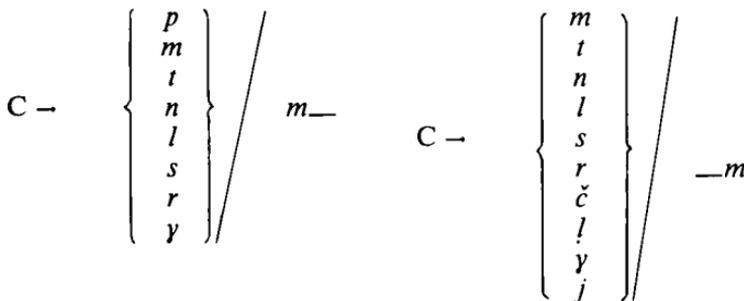
Eigentlich wurden einige finale Konsonantenverbindungen (darunter auch *-nl*) durch die phonematische Transkription verdeckt, da nicht nur sonantische Konsonanten durch einen reduzierten Vokal transkribiert wurden, s. "in¹l¹ (kop.) i¹Nll¹, i¹Nll¹" 'Schneide' (61b): "i¹nl¹l¹ (sg. 3 p. ps.)" wurde als *inəl* transkribiert (29, 118, 398, 418).

Ein Beispiel für das Gegenteil: wäre bei *käyən-* 'sich öfters biegen' in KT nur der Infinitiv angegeben, die Präteritumform *käy-nəs*, und der Imperativ *kiyñä* nicht, dann wäre *-yn-* sogar als "irreguläre Verbindung" unbelegt (152, 167, 172 und Tab. 44, 46, 47.)

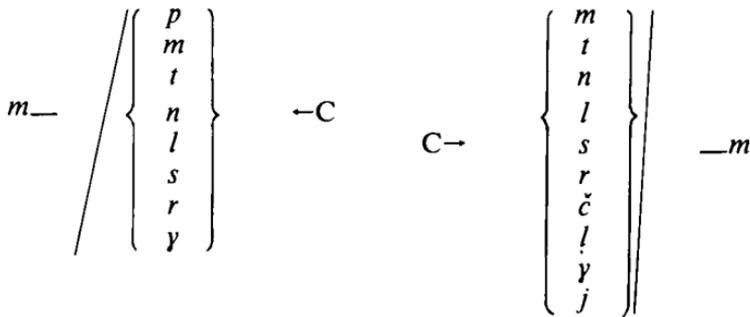
7.2. Das Zeichen der Zusammenfassung von medialen Positionen der Konsonanten mit M_{C_0} und der finalen Positionen mit F_{C_0} (149 ff., 196 ff.) ist äusserst befremdend. Da die Positionen nach dem ersten Vokal mit M_{C_1}, F_{C_1} , nach dem zweiten Vokal des Wortes mit M_{C_2}, F_{C_2} angegeben werden usw. bis M_{C_6}, F_{C_6} , kann eher der Mathematik ihr wohlbekanntes, oft verwendetes Zeichen der Summierung, das griechische Σ entlehnt werden, wobei die Zahl der Silbe mit x angegeben wird, unter Σ die kleinste Möglichkeit für x , darüber ihre grösste. Statt M_{C_0}, F_{C_0} wäre mathematisch genau $\sum_{x=1}^6 M_{C_x}$, bzw. $\sum_{x=1}^6 F_{C_x}$, zu erwarten, welches (mit genügender Erklärung) auch als $\Sigma M_{C_x}, \Sigma F_{C_x}$ oder noch kürzer $\Sigma M_C, \Sigma F_C$ eindeutig wäre.

Vermutlich bin ich nicht allein mit der Meinung, dass die Veranschaulichung der Regeln nicht eindeutig genug, nicht übersichtlich ist. Es seien hier die zwei Möglichkeiten der Kombinationsregeln (deren Gültigkeit, worauf ich schon im Zusammenhang mit dem Ausdruck Kombinationsfähigkeit hingewiesen habe, s. 7.1., auch sonst nicht überzeugend ist) einander gegenübergestellt (157, 161):

Ausgangspunkt ist das 1. Glied Ausgangspunkt ist das 2. Glied
der Konsonantenverbindung der Konsonantenverbindung



Es stört mich, dass die Angabe der an der Verbindung (in KT) teilnehmenden Konsonanten nicht immer in der Reihenfolge geschieht, wie sie einander sprachlich folgen. Das Zeichen $-$, welches durch die in den fakultativen Klammern stehenden Konsonanten ersetzt werden muss, steht zwar im ersten nach, im zweiten vor dem eben behandelten Konsonanten, dies fällt aber nicht sehr auf. Ich fände es anschaulicher, wenn sie so voneinander stärker unterschieden wären:



d.h. die Umgebungsangabe der wirklichen Situation gemäss geschähe, die Veranschaulichungen der zwei Regeln sich als Spiegelbilder gleichen. (Noch störender ist die Formulierung, wenn beide Glieder variierbar sind, s. *t* und *s* als erstes Glied, S. 157.) Am sympathischsten und eindeutigsten wäre mir auch hier die Substituierung der variablen Elemente und die Angabe ihrer Möglichkeiten, d.h.

-mC(-)

-Cm-

wobei $C = p, m, t, n, l, s, r, \gamma$ wobei $C = m, t, n, l, s, r, \check{c}, l, \gamma, j$

Diese Formulierung ist m.E. auch deshalb besser, weil die kursiven Buchstaben auf die eben in Frage stehenden sprachlichen Elemente, die übrigen auf die der Formel hindeuten; weiterhin erhellt, dass die Kombinationen initial nie, medial immer, final nur teilweise beobachtet wurden.

7.3. Einige der Abkürzungen im Text sind auch nicht allzu glücklich. Schon V hat hier zwei Bedeutungen, einerseits Vach, andererseits Vokal. Statt Konsonantenverbindungen steht im Text und in der Überschrift der Tabellen oft KV (was in einer ostjakologischen Arbeit bisher zumeist — auch bei L. Schiefer — Karjalainen—Vértes bedeutet hat), in den Formeln wird aber Konsonant mit C (nicht mit K) angegeben. Ich habe vV zuerst als velarer Vokal gelesen, da man doch bei den Formeln und Abkürzungen an die internationalen Termini denkt, dann sah ich, dass vorderer bzw. hinterer Vokal zur Auflösung von vV, hV gebraucht werden muss (ist auch angegeben, man sieht aber doch nicht immer und sofort in diesem Verzeichnis nach).

7.4. Es gibt Wiederholungen, die nicht nur überflüssig, sondern sogar störend sind: Tab. 41 und Tab. 42 sind ganz und gar identisch; bei Tab. 62 und 63 wird nur im Verzeichnis der Tabellen angegeben, dass sie "wie Tabelle" 44 bzw. 52 sind (Tab. 62 ist aufschlussreicher in ihrer Darstellungsform als Tab. 44; Tab. 63 enthält dasselbe wie Tab. 52 und sogar auch Tab. 55, nur die Reihenfolge ist nicht dieselbe, die meisten Informationen gibt Tab. 55). Dem Leser raubt es Zeit und kostet es Mühe, bis er feststellt, ob er in diesen Fällen etwas Neues erfährt oder sich irgendwie erinnert, es schon gelesen zu haben.

Ein Vergleich der Tabellen über die Konsonantenverbindungen zeigt, dass einige überflüssig zu sein scheinen. Tabelle 44, die alle medialen Konsonantenverbindungen darstellt, also die "regulären" (Tab. 45) und die "irregulären" (Tab. 46) vereinigt, wird noch zweimal mitgeteilt (Tab. 51, 62), einmal mit Angabe dessen, in wievielter bzw. bis zur wievielten intervokalischen Position eine jede Verbindung registriert wurde²⁵, auf diese Weise sind eigentlich in Tab. 51 die Tabellen 44—50 vereinigt. Tabelle 62 hinwieder summiert wie Tab. 44 die "regulären" Positionen von Tab. 45 und die "irregulären" von Tab. 46, die letzteren werden aber anders angegeben, wenn sie nur selten sind, die "echten Ausnahmen", "die nur einmal bzw. nur in einem Lexem" belegt sind (306), werden wieder anders bezeichnet. Weniger Tabellen hätten m.E. mehr gesagt.

7.5. Ungenauigkeiten gibt es in ziemlich grosser Zahl, einige von diesen sind belanglos, z.B. S. 43 werden bei /n/ fünf verschiedene Varianten angegeben, S. 45 kommt aber im Auslaut bei η in den angeführten Beispielen auch ein n' vor, welches schon eine sechste Variante ist. Wenn diakritische Zeichen fehlen (z.B. bei η im Anlaut von drei der vier mit η beginnenden Wörter im Wortregister S. 443, oder S. 163, wo 2mal eine $n \text{ } \textcircled{\text{D}}$: η - und 3mal eine $l \text{ } \textcircled{\text{D}}$: l -Korrektur nötig ist, solche sind leicht zu verbessern), ist das zumeist ganz evident; es ist aber störend, wenn man sich einige Wörter näher anschauen will (z.B. *töhrämtä* (167), *pä* (239)) und sie im Wortregister vergebens sucht oder von S. 174 auf 3.2.2.1.2.1 zurückgewiesen wird und konstatieren muss, dass derart nicht existiert (gemeint war sicherlich 3.2.2.1.3.).

Ganz irreführend ist es, S. 222 und 227 im Text "Konsonant-Vokal-Verbindungen" für Tab. 59 anzukünden, dann in der Überschrift der Tabelle "VC-Verbindungen" zu schreiben (welcher Bezeichnung die Tabelle mit einer Vokal-Kolumne und Konsonant-Reihe, ebenso wie das angeführte Belegmaterial, 222—227, auch entspricht); so muss S. 222 und 227 in Vokal-Konsonant-Verbindungen verbessert werden; ebenfalls S. 234 (im Text und in der Überschrift von Tab. 60.) Konsonant-Vokal-Verbindung, obwohl Tab. 60 samt ihrem Belegmaterial (230—234) Vokal-Konsonantenverbindungen enthält.

Es gibt ungenau eingereihte Beispiele, zu verbessern z.B.:

<i>pälitalämän</i> , darin bei <i>m</i>	$M_{C3} \text{ } \textcircled{\text{D}}$: M_{C4}
<i>ləŋkakətəsməm</i> , darin bei <i>sm</i>	$M_{C3} \text{ } \textcircled{\text{D}}$: M_{C4} (wo es richtig auch zu sehen ist)

²⁵ Dasselbe gilt für das Verhältnis der zwei Tabellen der finalen Konsonantenverbindungen (Tab. 52, 55).

pitsujam, darin bei *j* $M_{C3} \supset : M_{C2}$
pitakatäsujam, darin bei *u* $M_{V4} \supset : M_{V5}$ (185, 191, 211).

Wenn man einige Behauptungen, die auf schon behandeltem Material basieren, genauer ansehen will, stösst man öfters auf Widersprüche, die auf ungenaue Formulierung oder Druckfehler zurückgehen, z.B.

Regel 16 (S. 160) gibt an, dass nach *j* 9 verschiedene Konsonanten anzutreffen sind; Tab. 44 gibt aber für *j* 10 Kombinationsmöglichkeiten an, von denen nach Tab. 45 nur 8 als "regulär" zu betrachten sind. Entweder muss S. 160 die Verbindung *-jr-* gestrichen werden, oder sie muss in Tab. 44 und 45 eingeführt werden und die Zahl der möglichen "regulären" Kombinationen dadurch von 8 in 9 verbessert werden (156).

Bei den Kombinationsregeln (158, wie auch S. 164) wird behauptet, nach *ń* käme weder /*k*/ noch /*γ*/ vor, Tab. 44 und 46 enthielten aber die medialen *ńk-*, *ńγ-* Verbindungen; Tab. 48 hinwieder vermerkt keine *-tt-* Verbindung, die Kombinationsregeln zu derselben intervokalischen Position enthalten sie (182).

Für die *lp-* Verbindung konnte nur ein Beispiel gebracht werden: "*mälpan* DF?" (167), warum dieser Flussname anzuzweifeln ist, wird nicht angegeben (s. 439 und die dortigen Seitenzahlen); für *ɲn* wird als einziges Beispiel *pəɣəɲəɲnäm* erwähnt (185, 190), wozu im Register (452) zu lesen ist: "'? verm. DF für *pəɣəɲəɲlām*", demzufolge wäre gar kein *-ɲn-* zu sehen, s. aber zur Möglichkeit eines Suffixes *-nam* NyK 60, 321—337.

8. Wie bereits öfter gesagt, reicht das V-Material des KT m.E. zu phonotaktischen Untersuchungen auf die vorgenommene Weise nicht aus, da darin nicht alle möglichen Phonemkombinationen belegt sind (es aber auch nicht sein müssen). Dies bedeutet jedoch nicht, dass diese Untersuchungen nicht ausführbar sind, sondern, dass sie m.E. anders vorgenommen erfolgreicher (d.h. dem tatsächlichen Zustand entsprechender) sein können.

Den Phonembestand der V-Mundart, die normalen Realisationen, alle kombinatorischen Varianten, ja sogar die entstimmenden Konsonantenvarianten können mit wenig Mühe und Karjalainens Intentionen entsprechender anhand seiner Dissertation, anhand OL zusammengestellt werden. Eine Kontrolle der Ergebnisse ist sogar hierzu aus der bisherigen Literatur über die V-Mundart schon möglich, da durch einen Vergleich der Schreibweise der weniger als tausend Wörter der V-Fibel von Tereškin (NyK 61, 428) mit ihrer Form in KT die initialen, medialen, finalen Konsonanten (— bis auf das seltene *ɲ*, welches in der Fibel nicht belegt ist —) und Vokale schon konstatiert wurden (NyK 61, 249, 265), wobei sich z.B. auch die Positionsbedingtheit der Varianten *k* /*k*^ʰ, *tʃ* und *ʧ* + Cons. oder *j* und *ʝ*, bzw. *v* und *â* (ebd. 249, 251,

254, 258, 265) usw. ergab; sogar die Variante η^c (s. oben 7.5.) erschien in diesem ziemlich beschränkten Material, und auch die "Alternation" $k \sim \gamma$ (252). Alle vereinzelt Varianten (oder kleine Druckfehler) werden aber auch durch eine dermassen grosse und detaillierte Arbeit, wie L. Schiefer sie ausgeführt hat, nicht entdeckt, s. z.B. zum einmal belegten ζ' , welches zu ζ die einzige Abweichung darstellen soll (28), eine andere: ζ' in $k^c \zeta' \zeta' l i^c m^c$ (442a), welches Wort sogar öfter zitiert wird (s. im Register 427). Solche kleinen Abweichungen in einer postumen Ausgabe sind aber angesichts des Systems wirklich belanglos.

Von grosser Wichtigkeit und besonderem Interesse sind die zulässigen und unzulässigen Phonemkombinationen, die in KT nicht alle belegt sein können oder zumindest müssen. Zu diesen Zweck hätte ich OL, ergänzt durch die nichtabgeleiteten Stichwörter des KT, untersucht, woraus ausser ihrem Phonembestand noch gleichzeitig ersichtlich wird, dass die einheimischen Nomina und Verbalstämme ein- und zweisilbig sind, ganz selten dreisilbig. Von der dritten Silbe an können also nur Suffixe erscheinen, demzufolge im Phoneminventar der 4.—6. (oder 7.) Silbe ausschliesslich, in der dritten am häufigsten, nur Phoneme der Ableitungs-, Kasus-, Possessiv- und Konjugationssuffixe anzutreffen sind (bis auf Fremdwörter und in den von der Bearbeitung ausgeschlossenen Komposita). Diese Tatsache hat auch die Verfasserin (mit mehr Mühe) konstatiert (144). Die Ableitungssuffixe können auf ihren Phonembestand in den Monographien von G. Ganschow und G. Sauer (123—128, 241—243), die paradigmatischen in den grammatikalischen Aufzeichnungen von Karjalainen (102—148) leicht untersucht werden. Aus ihrer Untersuchung ergibt sich sofort, dass in ihrem Vokalismus ausser den illabialen Vokalen nur noch $o/\ö$ im Ablativsuffix; u noch im Passiv, \ddot{o} und $\ddot{ö}$ und u, u im Suffix der 1. Person Plural (s. u/\ddot{u} MSFOu 128:134, 137, 139, 144, 145) existieren, weiterhin enthält diese morphematische Tatsache noch die Beschränkung, dass diesen Labialvokalen in nichterster Silbe immer ein γ folgt bzw. dem u ein $/\gamma/$ oder $/j/$.

Die Kombinationen an den Morphemgrenzen können spekulativ (bei genügenden heuristischen Erfahrungen) genauer bestimmt werden als aus KT: Nomina, in deren Auslaut ein jeder Konsonant möglich ist, können suffigiert werden. Auch aus Tab. 64 ist ersichtlich, dass bei den Typen 2, 6, 1a, 2a die Suffixe -CV(C) unmittelbar folgen²⁶, demzufolge sich die Kasus- und Possessivsuffixe (mit Besitz im Plural also n, l) allen Konsonanten unmittelbar anschliessen können; die Morphemgrenzen der Verbalstämme und der Ableitungssuffixe hinwieder können in den Werken von Ganschow und Sauer am dortigen Belegmaterial untersucht werden.

²⁶ S. noch 6.4.

Bei diesem Verfahren kann festgestellt werden, bis zur wievielten Silbe verschiedene Konsonantenverbindungen möglich sein können, da die im Stamm belegten, durch Elision oder Metathesen entstehenden nach der dritten Silbe nicht mehr erscheinen; von dort an gibt es nur in Suffixen, genauer in Suffixkombinationen mögliche. Die Alternationen von $p \sim w$, $k \sim \gamma$ und das Zusammenreffen der Konsonantenverbindungen im Stammaslaut mit konsonantisch beginnenden Suffixen darf natürlich bei dieser Spekulation nicht ausser acht gelassen werden, dazu gibt es aber Vorarbeiten (NyK 67:217—241). Das spekulative Resultat steht in vollem Einklang mit den Ergebnissen des vorliegenden Buches (s. 144, 185—195, 205—207, 210—215), das Resultat ist aber aufschlussreicher: $-čn-$ kann dann mit dem einzigen Beispiel $k\check{a}čna$ (150) nicht unter die "irregulären" Konsonantenverbindungen eingereiht werden (Tab. 46²⁷), da ja in allen Nomina mit finalelem $-č$ der Lok., Instr. diese Verbindung enthält, s. $ač$ 'Schaft', $oč$ 'brauner Birkenschwamm', $o\gamma\check{a}č$ 'Rücken' usw. So wird $-čn-$ wie die nur in je einem Lehnwort gefundenen Verbindungen $-tr-$, $-tń-$, $-wr-$ ($witr\check{a}$ 'Eimer', $tes\check{a}tńik$ 'Zehntmann', $t\check{a}wrak$ 'Tuch') behandelt (149—153), sondern wie die $-wn-$ -Verbindung als "regulär" betrachtet. Die Beispiele von $-wn-$ ($k\check{o}t\check{a}wn\check{a}$, $p\check{o}wn\check{a}$ $\check{a}nt\check{a}wn\check{a}t$, 153) sind ja auch alle Realisationen an Morphemgrenzen! Wären z.B. bei $o\gamma\check{a}č$ 'Rücken' Deklinationsformen in KT angegeben, dann wären sicherlich nicht alle Beispiele für $\check{c} +$ Kons. (150) ausschliesslich in der Position M_{C1} , da solche auch in M_{C2} sprachlich zulässig sind (s. anders S. 176—179, wo in Tab. 48 \check{c} dem zugänglichen Belegmaterial zufolge nicht einmal als erstes Glied einer "irregulären Konsonantenverbindung" angegeben wird!). Wenn bei $lok\check{a}ń$ 'Eberesche' der Lativ in KT stünde, dann hätte die Verfasserin ihre Bemerkung über die Einzelkonsonanten in Position M_{C2} nicht so resümiert, hier "kommen alle Konsonanten mit Ausnahme von /ń/ vor" (176). Bei Angabe der Paradigmen von $\check{n}\check{a}ń$ 'Brot', $p\check{o}r\check{e}l'$ 'Eispicke', $w\check{a}l'$ 'Rute', $pu!$ 'Bissen' usw. ergeben sich $-ńń-$, $-ńl-$, $-lń-$, $-ll-$, $-ln-$, $-ll-$ Verbindungen, die in KT nicht alle belegt sind, vgl. Tab. 44.

Beim Erschliessen der zulässigen Konsonantenverbindungen wären die im Wortinnern und Wortauslaut möglichen Konsonantenverbindungen (mp , nt , ηk usw.) a priori von denen separiert, die nur durch Elision eines reduzierten Vokals zustandekommen ($i\eta$, $i\eta$ usw.); da diesen letzteren nur gewisse Suffixe folgen können, ist dieser Umstand phonotaktisch durchaus nicht uninteressant. Der Lautbestand der Ableitungs- und Kasussuffixe, verschiedener Partikeln, wie sie sich den Stämmen anschliessen, gibt phonotaktisch

²⁷ Aber my — auch nur mit einem Beispiel —, $semy\check{a}n$, steht bei den regulären, Tab. 45!

ein genaueres Bild über die nichtersten Silben als das zufällige Belegmaterial der Beispiele in KT.

8.1. Wenn man die Tabellen des vorliegenden Buches in Kenntnis des Sprachmaterials und der sprachlichen Möglichkeit liest und nicht alle Lücken der Belegtheit als Mangel der Kombinationsfähigkeit betrachtet (s. unter 5, wie Tab. 58 gelesen werden kann), vermitteln auch diese andere Informationen. Wenn man z.B. Tab. 51 und 52 miteinander vergleicht, können sich folgende Feststellungen ergeben:

p ist gemäss der Erwartung (s. NyK 67:222—223, 228) nie erstes Glied einer Konsonantenverbindung;

p ist auch als zweites Glied einer Konsonantenverbindung selten und wurde nur nach den Vokalen der ersten und der zweiten Silbe beobachtet; *-pp-* in *toppəl* (165, 169, 170) ist ganz eigentümlich, alle seine übrigen Konsonantenverbindungen sind (150—152, 154, 166—167, 170—174, 176—177) — bis auf *-mp-* — polymorphematisch: das Suffix *-pa*, *-pä* (NyK 60, 321—337), *-pi/pi* (Sauer, NBildO. 81, s. noch S. 59, 78—86), bzw. *-pīl/pil* in *ṭāyḏpīl'*, (kop.) *ṭāypīl'* (977a) 'auf jene Seite', (Sauer, a.a.O. 78), s. noch die Partikel *-p* bei der Verneinung (Sal, NyK 53:212—213, 215, 218—219, 57:93, 95, E. Vértes NyK 60:330—331, OstjPron. 186—188) bzw. den Namen *məlpən*;

j scheint als zweites Glied einer Konsonantenverbindung tatsächlich unzulässig zu sein;

eine Verbindung von *n* und danach *k* ist, wie im Ostjakischen überall, unzulässig;

die in allen ostjakischen Mundarten seltenen Konsonanten *ń*, *l'*, *č*, *n*, *l* (s. im Südostjakischen ihre statistische Verteilung TPTNEL 136, alle weniger als 1 %) und *t'*, *r* kommen als zweites Glied nur selten (vermutlich zumeist in Lehn- oder Fremdwörtern) vor; bei den suffixanlautenden Konsonanten *m*, *w*, *t*, *n*, *l*, *s* und dem Dualsuffix */k/* oder */y/* dürften wohl die Lücken nach welchem Konsonant auch immer (da doch alle final belegt sind) dem Mangel an Belegmaterial zuzuschreiben sein und keine Verbote darstellen.

8.2. Die Tabellen sind gut übersichtlich, sie könnten aber ohne weitere Arbeit noch eindeutiger und aufschlussreicher sein. Bei Tab. 4—39 (wo die Überschrift der Tabellen nicht mit der Angabe im Verzeichnis der Tabellen identisch ist) würde m.E. eine andere Überschriftsmethode auch für den im Gebrauch der Tabellen Ungeübten anschaulicher sein: an der Realisationsstelle sollte die eben in Frage stehende Variante (oder das Zeichen des Phonems) eingesetzt werden, also: *V[k]V* usw. bzw. \neq */k/V* usw. Bei den Tabellen des Anhangs wären so geartete Überschriften wie *VpV*, *CpV* usw. auch deshalb bequemer für die Benutzung des Buches, weil man dann nicht aus dem Text oder aus dem Belegmaterial herausuchen müsste, welches Phonem gerade dargestellt wird,

V_pV wäre sogar einwandfreier und genauer als V_1-V_2 (327).

Die Tabellen des Anhangs machen den Eindruck, dass nur wenige ihrer Positionen realisiert werden. Wenn man aber bedenkt, dass die V-Mundart eine strenge Vokalharmonie hat, dann kann bei allen Tabellen z.B. mit \emptyset bezeichnet werden, zwischen welchen zwei Vokalen der Konsonant der Überschrift nicht stehen kann, Tab. 67 würde dann z.B. so aussehen (da ich die nicht belegten, aber nicht verbotenen Stellen auch angebe):

 V_tV^{28}

	a	ä	o	ö	j	i	u	ü	ɛ	ɛ	ö	ö
a	X	\emptyset	X	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ä	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
o	X	\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ö	\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
e	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
o	X	\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ö	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
j	X	\emptyset	X	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
i	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
u	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ü	\emptyset											
ɛ	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ɛ	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	
ö		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset	X	\emptyset		\emptyset
ö	\emptyset	X	\emptyset		\emptyset		\emptyset		\emptyset	X	\emptyset	

Die Tabelle V_tV enthielte bei mir also fünf Kolumnen mehr, als nach der Zusammenstellung aus KT, da die Möglichkeit bei weiteren fünf Vokalen existiert, in nichterster Silbe nach t zu stehen, im Ablativ nicht nur o , sondern auch \ddot{o} , nach den grammatikalischen Aufzeichnungen kann auch $-uy/\ddot{u}y$ (KV 134, 137, 139, 144, 145) und $-\ddot{o}y/\ddot{\ddot{o}}y$ als Px der 1. P. Pl. nach t stehen. Wenn z.B. $k'üi\ddot{q}\chi$ 'unser Haus' (MSFOu 128: 106), oder $köt\ddot{o}\chi$ 'unsere Hand', $kötöy$ 'aus der Hand' belegt wären (sie können nicht anders lauten),

²⁸ Tab. 67 gibt eine Position von t zwischen e und o an. Entweder ist dies in der Tabelle ein Druckfehler oder es war einer im KT, oder es war ein Kompositum oder ein Fremdwort.

dann wären diese Spalten schon nicht leer. Es ist kein Zufall, dass im angeführten Beispiel die Spalten der Phoneme ∂ , ϑ (bis auf (-)ütə(-)) ganz ausgenützt sind: in der zweiten Silbe der Stammwörter sind sie am häufigsten belegt (s. OL).

8.2.1. Als wir mit T.H. Tarnóczy unsere ungarischen phonotaktischen Untersuchungen durchgeführt haben, konnte an keine andere tabellarische Darstellung gedacht werden als die Angabe der Belegzahlen, da uns eben die Häufigkeit oder Seltenheit einer Verbindung besonders interessierte. Dieses Verfahren halte ich auch beim Ostjakischen für gut. Bei meinen ähnlichen südostjakischen Arbeiten haben mich oft gerade die auffallend grossen oder kleinen Belegzahlen zur Feststellung sprachlich wichtiger Tatsachen geführt. Falls die Belegtheiten zahlenmässig angegeben wären, würde die Seltenheit der nur in Lehnwörtern registrierten Konsonantenverbindungen (*tn*, *tr* usw.) sofort ins Auge fallen, eine Phonemfolge wie (-)eto(-) (Tab. 67) würde man sofort revidieren. Auch im Ungarischen zeigen die verschiedenen Lehnwortschichten andere Phonemfrequenzen und Verbindungen als die einheimischen Wörter und die Umgangssprache (NyK 56:215—266, s. besonders 222, 225, 227—230, 234, 238).²⁹

9. Das vorliegende Buch enthält einige ganz besonders gute Kapitel, z.B. die Systematisierung der Konsonanten und der Vokale (21, 104), die Merkmalsanalysen (24, 106), die Darstellung des \check{c} -Phonems samt Diskussion (39—43), Erwägungen über / ∂ / und / o / (110—114) bzw. / ϑ / (119—123), über den Akzent (125—138), Alternationen, Elision, Insertion usw. und Vokalharmonie (271 ff.). Die Behandlung des Materials ist glänzend, da die nähere Angabe der ostjakischen Beispiele, um die Übersichtlichkeit nicht zu stören, erst im Wortregister (389—473) geschieht. Es gibt gutgeplante Tabellen zum Vergleich der Varianten (Tab. 11, 12, 26, 27, 39), der Unterschiede der Möglichkeiten (Tab. 51, 53, 56, 57). Der Anhang enthält aufschlussreiche, informationsreiche Tabellen usw.

²⁹ In welchem Masse die Art der statistisch bearbeiteten Texte sich im Resultat widerspiegelt, ist aus dem Vergleich der Lautverbindungen in der Sprache von Ady und Veres ersichtlich:

a. als zweites Glied von Konsonantenverbindungen sind bei beiden die suffixbeginnenden Konsonanten belegter als die, die nicht suffixinitial sind, dies ist also eine sprachbedingte Tatsache (NyK 54:136—140);

b. aus den Suffixauslauten ist ersichtlich, dass beim lyrischen Dichter Ady die Werke in der ersten Person geschrieben wurden, bei Veres die Novellen in der dritten (ebd. 113, 139—140);

c. bei Phonemen mit kleiner Frequenz können vom Thema abhängige Wörter und Namen gefunden werden, die ihre Frequenz der durchschnittlichen gegenüber erhöhen (NyK 55:174, 176—180).

Es wäre für die Ostjakologie sehr nützlich, wenn L. Schiefer — im Besitz ihrer umfangreichen Verzettelung — einige der Fragen (das Verhältnis der *k*-, *χ*-, *γ*-Zeichen, die Phonemverbindungen usw.) noch einmal untersuchte, wozu sie Karjalainens phonetische Aufzeichnungen und die Originalaufzeichnungen unbedingt konsultieren müsste, weiterhin dürfte die frühere Literatur über verschiedene ostostjakische Probleme (zumeist in Ungarn erschienen) nicht ausser acht gelassen werden.

Aus der vorliegenden Arbeit ist auch ersichtlich, dass die Kapitel über den V-Vokalismus viel gelungener, kürzer und reifer sind als die über den Konsonantismus, wo die Zahl der Vorarbeiten kleiner ist (auch die der nicht berücksichtigten). Da das Ziel die genaue Kenntnis der Phonematik und Phonetik der V-Mundart (und nicht des V-Belegmaterials in KT) ist, darf von Karjalainens übrigen V-Aufzeichnungen (in erster Linie denke ich an die grammatikalischen) nichts unbeachtet bleiben. Die vorhandenen müssen aber ihrem Sinne nach verwertet werden, KT ist die einzige grossangelegte Quelle für die V-Mundart der Jahrhundertwende, sie ist aber in keiner Hinsicht eine heilige Schrift: nicht alles ist darin zu finden, und was darin steht, kann auch einen Druckfehler enthalten.

Anhang

- t* ∩: *t* *məntä* 'gehen' (27, 788b) s. aber *məntä^c* (527b)
tälätä^c 'schreien' (27, 909b) s. aber die übrigen Infinitive in V
sāmät 'Schuppen' (27, 854b) s. aber die übrigen Pluralzeichen in V
- t'* ∩: *t'* *sāsät'* 'Hermeline' (28, 879b) s. aber *sāsät* (ebd.) zu den übrigen, nicht mitgeteilten 7 *t*-Belegen s. das System
- t'* ∩: *t'* *tólì* 'Ziel' (28, 907b) s. aber abgekürzt als *t'* (ebd. 3mal)
n ∩: *n* *nāyâr* 'Nuss' (44, 572a) s. aber *nāyâr* ebd. 6mal, OL 29
n ∩: *n* *ənīm* 'ist nicht' (44, 6a) s. aber *ənīm* (58a, 3mal)
n ∩: *n* *mənuel'* 'er geht' (44, 438b) s. aber *mən-* (527b, 9mal) zu den übrigen 16 *n*-Belegen s. das System
- n* ∩: *n* *əjñəm* 'alle' (45, 407a) s. aber *əjñəm* (10a, 2mal)
n ∩: *n* *kəñäsət* 'Fürsten' (45, 408a) und noch zu 4 Wörtern s. das System
- n'* ∩: *n'* V-Vj. *k'əñ'* 'Rauchloch' (45, 309b, OL 103) aber Vj. *k'əñəñ* (309b)
- l* ∩: *l* *l̥əruāñ* 'mit Köder versehen' (60, 1090b) s. aber *l̥əruə* (1090a)
- l* ∩: *l* *t̥əñ:l̥* 'es wird gezielt' (60, 991b) s. aber *t̥əñ:l̥* (ebd.)
l ∩: *l* *ä:l̥l̥* 'es wird geflucht' (60, 122b) s. aber *ä:l̥l̥-* (ebd. 7mal)

- $\dot{\delta}y\dot{i}\dot{\nu}\dot{l}\dot{a}'m\dot{a}\dot{n}$ 'unser beider Töchter' (60, 16b) s. aber die übrigen Possessivsuffixe
 $\dot{\epsilon}\dot{\nu}\dot{\epsilon}\dot{a}\dot{m}\dot{p}\dot{a}\dot{l}$ 'er taucht empor' (60, 107a) s. aber die übrigen 3. Pers.Sg.Präs. zu weiteren 12 *l*-Belegen s. das System
- $l' \dot{\sigma} : l'$ $w\dot{\epsilon}\dot{r}\dot{u}\dot{a}\dot{l}'i$ 'sie machen' (61, 135a) - $\dot{\delta}l'$ - $\dot{\sigma}$: - $\dot{\alpha}l'$ - s. $\mu\dot{\epsilon}'r\dot{l}'$ (235a, 3mal)
 $\dot{i}\dot{\omega}\dot{\eta}\dot{k}'\dot{a}'\dot{u}\dot{\alpha}l'$ 'er spielt' (61, 174b) s. aber $\dot{i}\dot{\omega}\dot{\eta}\dot{k}'\dot{a}'\dot{u}\dot{\alpha}l'$ (175a)
 $\dot{i}\dot{\delta}:\dot{\mu}\dot{\alpha}l'$ 'er kommt' (61, 196b) s. aber $\dot{i}\dot{\delta}\dot{\mu}\dot{\alpha}l'i'$ (ebd.)
- $l' \dot{\sigma} : l'$ $m\dot{\alpha}\dot{\nu}\dot{\alpha}\dot{l}\dot{i}\dot{p}$ 'nichts' (63, 59a) s. aber $m\dot{\alpha}\dot{\nu}\dot{\alpha}\dot{l}'i'$ (498a)
 $\dot{a} \dot{\sigma} : \dot{a}$ $k'\dot{\alpha}s\dot{n}\dot{z}$ 'hinter' (108, 1082a) s. aber $k'\dot{\alpha}s(nz)$ (342a, 12mal)
 $k'\dot{\nu}m\dot{l}\dot{a}'\chi\dot{i}\dot{\alpha}\dot{\nu}\dot{\alpha}$ 'umwerfen' (108, 305a) s. aber $k'\dot{\nu}m\dot{l}\dot{a}\chi\dot{i}\dot{\alpha}\dot{\nu}\dot{\alpha}$ (ebd.)
 $\dot{i}\dot{\delta}'\chi\dot{p}\dot{a}$ 'nach Hause' (108, 143a) s. aber $\dot{i}\dot{\delta}'\chi\dot{p}\dot{a}$ (ebd.) zu weiteren 5 \dot{a} -Belegen s. das System
- $\dot{a} \dot{\sigma} : \dot{a}$ $\dot{a}\dot{i}$ 'klein' (109, 645a) s. aber $\dot{a}\dot{i}'$ (3a, 8mal)
 $p\dot{\bar{a}}\dot{\eta}\dot{\eta}\dot{\eta}$ 'mit Finger versehen' (109, 454b) s. aber $p\dot{\bar{a}}\dot{\eta}\dot{\eta}$ (685ab, OL 2)
 $\dot{n}\dot{\bar{a}}m\dot{\alpha}\chi$ 'weich' (109, 794b) s. aber $\dot{n}\dot{\bar{a}}m\dot{\alpha}k'$ (619a 4mal, OL 2)
- $\underline{g} \dot{\sigma} : a$ $p\dot{u}\dot{l}\dot{\alpha}\dot{\nu}\dot{i}'\dot{l}\dot{a}$ 'fädele auf' (109, 787a) s. aber \underline{g} in Trj. im Stichwort darunter
- $o \dot{\sigma} : \dot{\varrho}$ $k'\dot{\delta}l\dot{\delta}k'$ 'Rabe' (110), aber 300a jedoch nur $k'\dot{\delta}l\dot{\delta}k'$, s. noch OL 147.
- $\dot{\delta} \dot{\sigma} : \dot{\varrho}$ $\dot{i}\dot{\delta}\dot{n}\dot{\alpha}k$ 'Heide' (114, 173b), aber $\dot{i}\dot{\delta}\dot{n}\dot{\alpha}k'$ (OL 12)
 $s\dot{\delta}\chi$ 'Elster' (114, 823b), aber $s\dot{\delta}'\chi$ (OL 236)
 $k\dot{\delta}\dot{n}\dot{a}r$ 'arm' (114, 8b), aber $k'\dot{\delta}\dot{n}\dot{a}'r'$ (413b, OL 71)
 $l\dot{\delta}k'\dot{\alpha}\dot{\eta}$, - $\dot{\delta}'$ - 'zwei Wege' (114, 150a), aber $l\dot{\delta}'k'$ (472b, 5mal, OL 70)
- $\dot{\delta} \dot{\sigma} : \dot{\varrho}$ $\dot{\delta}y\dot{i}\dot{\nu}'n\dot{\alpha}\dot{i}$ 'mit seiner Tochter' (116, 598a), aber $\dot{\delta}y\dot{i}'$ (16b, 5mal OL 161)
 $\dot{l}\dot{\delta}y\dot{i}\dot{\alpha}$ 'verstummen' (116, 924a) aber $\dot{l}\dot{\delta}y\dot{i}\dot{\alpha}'$ (1061a)
 $k'\dot{\delta}'k'\dot{\alpha}$ 'steinern' (116, 770a) aber $k'\dot{\delta}'\chi$ (385b, OL 161)
- $o \dot{\sigma} : \dot{\varrho}$ $\dot{\delta}i\dot{u}\dot{\alpha}l'$ 'er schwimmt' (116, 180a) s. aber $\dot{\varrho}'i\dot{u}\dot{\alpha}l'$ (96a, $\dot{\varrho}i$ -noch 4mal)
 $u\dot{\alpha}, t\dot{\delta}\dot{\delta}l'$ 'aus der Stadt' (116, 259b) s. aber $\dot{n}\dot{\delta}p\dot{\delta}y$ 'aus dem Schlamm' (115, 625b)
- $i \dot{\sigma} : \dot{i}$ $k'\dot{\bar{a}}m\dot{\alpha}l\dot{k}'i'$ 'Käfer' (117, 303b) aber $k'\dot{\bar{a}}m\dot{\alpha}l\dot{k}'i'$ (ebd. - $\dot{\alpha}i'$ OL 121)
 $\dot{n}\dot{\delta}y\dot{i}'$ 'Fleisch' (117, 603b) aber $\dot{n}\dot{\delta}y\dot{\delta}i'$ (OL 119)
 $\dot{n}\dot{i}y\dot{i}'$ 'Schwäche' (117, 605a) s. die 2 Beispiele darüber
- $\dot{i} \dot{\sigma} : \dot{i}$ $r\dot{\alpha}\dot{i}\dot{\nu}'i'$ 'es wird ans Ufer getrieben' (117, 815a)
 in nichterster Silbe gibt es keine reduzierten Vokale

- bis auf *a, ä*
twχi 'Stelle' (117, 849b) aber *twχi* (ebd.), *twyi* (976b),
 vgl. *-äi* (OL 61)
- e* ∴ *e*
emäl'tä 'saugen, säugen' (115) 50 b nicht zu finden,
 aber *em-* 8mal
tēlāy 'offen' (115) 907b nicht zu finden, aber mit *e*
 6mal
ue-r'si'm 'ich machte es' (115, 235a) s. aber *uer-* (ebd.
 9mal) zu den übrigen angedeuteten 8 *e*-Belegen s. das
 System
- e* ∴ *e*
lēr 'Strich' (115, 497a) s. aber *lēr'* (1086b 4mal)
- e* ∴ *e*
lēmāχtātä 'giessen' (115, 484b) das ganze ins Palatale
 verbessern s. "(kop.) *lēmāχtātä*' (ebd.)
- u* ∴ *u*
k'ul 'Fisch', (118, 699a) aber *k'u'l'* (380a, OL 136)
ñur 'Riemen' (118) nicht zu finden, *ñur'* (626b —
 628a, 12mal)
- ü* ∴ *ü*
u s. im Südostjakischen als /*ü*/
k'üt'k'ītāχ 'macht es' (119, 456a), aber *k'üt'k'ä* (ebd.)

EDITH VÉRTES

Zwei Monographien über den Dialekt von Sysola

N.A. KOLEGOVA — G.G. BARAKSANOV, Srednesysol'skij dialekt komi jazyka (Der mittelsysolische Dialekt des Syrjänischen). Moskva 1980. 226 S.

Der hier in Frage stehende Dialekt wird an der mittleren Sysola gesprochen, also südlich des der Schriftsprache zugrundeliegenden Dialekts von Syktyvkar bzw. der mittleren Vyčegda. Der Dialekt des Dorfes Lozym ist eine Mischung aus diesen beiden Typen. Im Süden grenzt das Areal des Mittelsysolischen an das Obersysolische an.

Wie lange das Gebiet an der Sysola besiedelt ist, konnte bisher nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da es weder archäologische Funde noch ältere historische Quellen gibt. Man nimmt jedoch an, dass die Bevölkerung auf geradem Weg aus dem alten Kulturzentrum des Kamatals hierhergezogen ist. Dies lässt sich jedenfalls aus späteren nachweislich engen Beziehungen zwischen Sysola und Kama schliessen. In einem Schenkungsbrief von Zar Iwan III. an die Einwohner des vyčegdischen Perm aus dem Jahre 1485 werden allerdings nur zwei Klöster auf mittelsysolischem